

## Teil 3

### Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler

*(Eine Kurzfassung dieses Teils befindet sich in dem Buch: Dieter Wolf, Der dialektische Widerspruch im Kapital und ist zugänglich unter Punkt II. 6 auf der HOMEPAGE von Dieter Wolf)*

#### Kapitel 1

### Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch.

#### 1. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist kein "logischer Widerspruch"

Im "Kapital" soll der Widerspruch für Göhler ohne grosse Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit sein. "Das 'Kapital' vermeidet schon in seiner Exposition nicht nur (wie auch 'Kritik' und 'Grundrisse') alle unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen), sondern es formuliert auch den ganzen Komplex des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert so, dass er hier nicht mit dem logischen Satz des Widerspruchs konfligiert. Da Marx im Nachhinein dann doch als Widersprüche benennt, was in der Darstellung selbst als Widerspruch nicht aufgetreten ist, bleibt der logische Status der theoretischen Reproduktion von Widersprüchen freilich auch für das 'Kapital' von Anfang an als Problem bestehen. Für die Entwicklung der Wertformen steht die Hypothese zur Prüfung an, die für die Widerspruchsproblematik in der Exposition aufgestellt wurde: Dass Marx die Ausformulierung immanenter Widersprüche solange zu vermeiden sucht, bis Ausgangsstruktur und anfängliche Bestimmungen zu komplexeren Strukturen als Vermittlungssystemen entwickelt sind. Da Marx seine rückblickenden Widerspruchsinterpretationen bereits auf der Stufe der komplexeren Strukturen von Austauschprozess und einfacher Zirkulation formuliert, ist zu erwarten, dass logisch widersprüchliche Strukturen in der Abfolge der Wertformen und somit vor allem in der einfachen Wertform als Ausgangsstruktur explizit nicht auftreten."<sup>1</sup>

Die Darstellung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert hat zunächst einmal überhaupt nichts zu tun mit dem Auftreten von "unmittelbar widersprüchlichen Formulierungen (von einem Sachverhalt zugleich sein Gegenteil auszusagen)."<sup>2</sup> Auch wenn ein real existierender dialektischer Widerspruch in widersprüchlichen Formulierungen seinen sprachlichen Ausdruck findet, sich die Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit in Paradoxien der Sprache ausdrückt<sup>3</sup>, ist der

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 65f.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 65

<sup>3</sup> Karl Marx, Theorien über den Mehrwert III, in: MEW, Bd. 26.3, 1. Aufl., Berlin 1968, S. 134

Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren vollkommen falsch bestimmt, wenn er darin bestehen soll, dass von einem "Sachverhalt zugleich sein Gegenteil" ausgesagt wird. Der der Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, den Göhler als solchen überhaupt nicht zu fassen bekommt, hat nichts mit dem zu tun, was dieser sich unter einem "logischen Widerspruch" vorstellt, geschweige denn, dass er mit einem solchen konfligiert. Ein Widerspruch von dieser Art, der etwas Unsinniges, Widersinniges ist, wird von Marx selbst als ein "contradictio in adjecto" bezeichnet. Die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch das Gegenteil vom Gebrauchswert, nämlich Wert. Als Wert ist sie kein Gebrauchswert, als Gebrauchswert ist sie auch kein Wert. Weder vom Wert noch vom Gebrauchswert wird zugleich sein Gegenteil ausgesagt.

Zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware besteht der Widerspruch nicht deshalb, weil der Gebrauchswert zugleich Wert und der Wert zugleich Gebrauchswert ist, sondern weil die Ware in einer gesellschaftlich-unspezifischen Hinsicht Gebrauchswert, d.h. ein Stück bearbeiteter Natur ist, und in einer gesellschaftlich-spezifischen Hinsicht Wert, d.h. die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist. Als selbständiges Ding betrachtet, ist die Ware Gebrauchswert. Wird sie aber in ihrer mit dem Austausch gegebenen Beziehung zu den andern Waren, d.h. unter dem Aspekt ihrer Gleichheit mit den andern Waren betrachtet, dann erweist sie sich als Wert. Die Ware ist sowohl Gebrauchswert als auch Wert. Von Hause aus ist sie das Produkt konkret-nützlicher Arbeit, und insofern ist und bleibt sie Gebrauchswert. Den Wertcharakter erhält das Arbeitsprodukt einzig und allein durch die aus dem Austausch bestehende gesellschaftliche Beziehung zu den andern Arbeitsprodukten. Wie der Austausch eine zusätzliche, den Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten fremde Beziehung ist, so ist der Wert eine zusätzliche, dem Gebrauchswert fremde gesellschaftliche Qualität. Die Ware ist als Wert etwas anderes als Gebrauchswert: Sie hört aber nicht dadurch auf, Gebrauchswert zu sein, weil sie Wert ist. Ihr Gebrauchswert, für sich genommen, ist der Gegenstand, der die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Sagt man vom Gebrauchswert, der ein Arbeitsprodukt ist, an ihm zähle nur noch, dass überhaupt in ihm menschliche Arbeit vergegenständlicht wird, dann sagt man von ihm etwas, das ihn überhaupt nichts angeht. Wenn ein Beobachter eine Ware als Wert betrachtet, dann kann er den Wert mit Hilfe des Gebrauchswerts ausdrücken, ohne Gebrauchswert und Wert miteinander zu vermischen: Er kann vom Gebrauchswert der Ware sagen, er stelle in seiner Gegenständlichkeit nur dar, dass in ihm abstrakt-menschliche Arbeit enthalten ist. Der Gebrauchswert wäre dann für den Beobachter kein konkret-nützliches Ding, sondern würde für ihn als etwas von ihm absolut verschiedenes, nämlich als Wert gelten. Was hier für den sich auf die Waren beziehenden Beobachter gesagt wird, ergibt sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für diese selbst, indem sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, der dadurch nicht in Wert verwandelt wird, sondern in seiner handgreiflich-sinnlichen Gegenständlichkeit der ersten Ware gegenüber als Wert gilt.

Obwohl der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis und damit das Gegenteil von dem Gebrauchswert ist und kein Atom Gebrauchswert in sich enthält, besitzt er eine "Gegenständlichkeit"; denn der Wert ist ja nichts anderes als ein Arbeitsprodukt, das unter Abstraktion von seinem konkret-nützlichen Inhalt allen Arbeitsprodukten gleich ist. Da die einzelne Ware, für sich betrachtet, unmittelbar nur Gebrauchswert bzw. als etwas Gegenständliches ein konkret-nützliches Ding ist, kann sie gegenständlich nicht zugleich als der von allen konkret-nützlichen Dingen absolut verschiedene Wert auftreten. Dies kann man nur für möglich halten, wenn man den Gebrauchswert mit dem Wert verwechselt und unter der Hand den Gebrauchswert als Wert und den Wert als Gebrauchswert ausgibt.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert - so kann man gegen Göhlers ebenso simple wie verdrehte Vorstellung festhalten - beruht u.a. darauf, dass von einem Sachverhalt wie dem Gebrauchswert gerade *nicht sein Gegenteil*, d.h. *nicht* ausgesagt werden kann, er sei zugleich Wert. Der Wert ist, wie der Gebrauchswert, etwas Gegenständliches, dabei aber im Unterschied zum Gebrauchswert etwas rein Gesellschaftliches. Im Unterschied zur sinnlich fassbaren Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts ist die Gegenständlichkeit des Werts einer einzelnen Ware nicht sinnlich fassbar, weshalb sie von Marx auch als "gespenstige" Gegenständlichkeit bzw. als ein "Gedankending" bezeichnet wird. Die Ware muss sachlich an sich selbst zeigen, dass sie sowohl Gebrauchswert als auch Wert ist. Was ihr aber hierzu an Gegenständlichem zur Verfügung steht, geht in dem auf, was sie als Gebrauchswert ist. Es kann nur die Gegenständlichkeit sein, die die Waren als Gebrauchswerte besitzen, in der die Gegenständlichkeit des Werts erscheint. Vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Gebrauchswerte besitzen aber nur die andern Waren. Es ist aber unmöglich, dass der Gebrauchswert der Ware selbst, für sich genommen, noch etwas anderes ausdrücken kann als das, was er selbst ist. Wohl aber kann sich der Wert - wie bereits gezeigt - um seiner Gegenständlichkeit willen in den Gebrauchswerten anderer Waren darstellen, ohne hierdurch seinen gesellschaftlichen Charakter einzubüßen.

Ohne dass Gebrauchswert und Wert identisch sind, gehören sie dennoch mit innerer Notwendigkeit zusammen; denn als das von den Gebrauchswerten der Waren verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte ergibt sich der Wert durch die Gleichsetzung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte, wodurch diese auf etwas reduziert werden, was mit ihnen selbst nichts mehr zu tun hat, nämlich darauf, Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein. Ist auf diese Weise jede Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert, dann heißt dies: In ihr gehören Gebrauchswert und Wert mit innerer Notwendigkeit zusammen und verselbständigen sich gleichzeitig gegeneinander. Hiermit ist noch einmal der bereits in einer einzelnen Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert benannt. Dieser Widerspruch löst sich im Verhältnis zweier Waren zueinander, indem die innere, notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert erhalten bleibt und sich gleichzeitig der Wert der Ware derart gegen ihren Gebrauchswert verselbständigt, dass er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander steht der ersten Ware ihr Wert in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware sachlich

so selbständig gegenüber, wie sie selbst sachlich unmittelbar als Gebrauchswert auftritt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware geworden. Dies ändert nichts daran, dass er selbst ein Gebrauchswert, d.h. ein konkret-nützlich Ding bleibt. So wenig wie der Gebrauchswert der ersten, verwandelt sich der Gebrauchswert der zweiten Ware dadurch in einen Wert, dass sich der Wert der ersten Ware in ihm darstellt. Nur der von dem Gebrauchswert der ersten Ware verschiedene Gebrauchswert der zweiten Ware kann in dem Verhältnis zweier Waren zueinander für die erste Ware die Bedeutung des Werts, d.h. die Bedeutung von etwas "rein Gesellschaftlichem" erhalten.

Aus dem bisherigen ergibt sich: Man kann das Arbeitsprodukt unter zwei Aspekten betrachten, einmal unter dem Aspekt seiner unmittelbaren Existenz als Gebrauchswert und zum andern unter dem über seine Beziehung auf die andern Arbeitsprodukten gleiche Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit. Der Gebrauchswert der Ware ist nicht er selbst und zugleich Wert, d.h. er ist nicht er selbst und zugleich sein Gegenteil, ebenso wenig wie der Wert er selbst und Gebrauchswert, d.h. er selbst und sein Gegenteil ist. Schließlich ist auch die Ware insgesamt nicht sie selbst und ihr Gegenteil, sondern ein Arbeitsprodukt, das als Wert austauschbar und als Gebrauchswert der Gegenstand eines menschlichen Bedürfnisses ist.

## **2. Göhlers Deutung der von Marx im "Nachhinein" gemachten Ausführungen über den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert**

Göhler fängt erst an, vom Widerspruch zu reden, wenn dieser bereits eine Lösungsbewegung gefunden hat. Statt zu untersuchen, warum und auf welche Weise sich der Gebrauchswert und der Wert einer Ware wechselseitig bedingen und sich gleichzeitig gegeneinander verselbständigen, bemüht er sich, Marx' Ausführungen über die relative Wertform und die Äquivalentform als einen Versuch zu deuten, dem "logischen Widerspruch" aus dem Weg zu gehen. Göhler erklärt die Existenz der sich wechselseitig bedingenden und wechselseitig ausschließenden relativen Wertform und Äquivalentform nicht aus dem Lösen des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Vielmehr abstrahiert er von diesem Widerspruch und behauptet, ihn könnte es überhaupt nur geben, wenn man - was für den Austauschprozess erforderlich sei - die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten würde. Für Göhler gibt es auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels keinen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren, während der im Austauschprozess sich angeblich durch die Umkehrung der Wertformen einstellende Widerspruch ein "logischer" sein soll, den man dann auch als einen irrationalistischen Widersinn abtun kann.

Im ersten Kapitel des "Kapital" soll es nur um den Widerspruch gehen, insofern Marx im "Nachhinein" etwas als Widerspruch meint, was in der Darstellung selbst

als Widerspruch nicht aufgetreten ist."<sup>4</sup> Nun kann Göhler die Tiefe seiner Einsichten dokumentieren und auf ein noch ungelöstes Problem verweisen: Aufgrund von Marxens unausgewiesener Rede von dem der Ware immanenten Gegensatz, der sich in einem äußeren Gegensatz löst, soll der "logische Status der theoretischen Reproduktion von Widersprüchen freilich auch für das 'Kapital' von Anfang an als Problem bestehen [...]"<sup>5</sup> bleiben.

Göhler begnügt sich aber nicht damit, Marx nur vorzuwerfen, er rede unter Vorspiegelung von falschen Tatsachen vom Widerspruch. Er verschiebt auch noch das "Nachhinein" der Marxschen Rede von dem in der Ware enthaltenen Widerspruch an den Anfang des zweiten Kapitels und in den zweiten Unterabschnitt des dritten Kapitels. Wird der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und gelöst, so wird dies von Marx auf grundlegende Weise stets so umschrieben, dass der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert durch einen äußeren Gegensatz, d.h. durch das Verhältnis zweier oder aller Waren zueinander gelöst wird. Marx gebraucht diese Formulierung im vierten Unterabschnitt des ersten Kapitels und dann am Anfang sowie am Ende des zweiten Unterabschnitts des dritten Kapitels. Darüber hinaus geht Marx ausführlich in der im zweiten Kapitel dargestellten Ausgangssituation des Austauschs auf den in den Waren enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ein. Er abstrahiert aber noch von den Bewegungsformen, die dieser Widerspruch in der Warenzirkulation erhält.

Obwohl es im ersten Kapitel des "Kapital" schwarz auf weiss steht, scheut sich Göhler nicht zu schreiben (- man beachte das von ihm gesetzte Ausrufungszeichen -): "In diesem Sinn kann die Formulierung verstanden werden, in der Marx im "Kapital" zum ersten Mal (!) den Widerspruch der Ware explizit benennt:"<sup>6</sup> Nach diesem Doppelpunkt zitiert Göhler nun die Passage aus dem Ende des zweiten Unterabschnitts des dritten Kapitels. Dann räumt er in "logischem Widerspruch" zu dem durch das Ausrufungszeichen hervorgehobenen "zum ersten Mal" ein: "Vorher findet sich explizit nur eine einzige positive Widerspruchsformulierung: 'Man sah, dass der Austauschprozess der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt!'"<sup>7</sup> Mit diesem Zitat erweckt Göhler den Eindruck, es handele sich um eine von Marx so nebenher hingeworfene Bemerkung. Während es sich in Wirklichkeit um Ausführungen zum Widerspruch handelt, die sich über mehr als eine ganze Seite erstrecken und deutlich machen, dass es in der bisherigen Darstellung um nichts anderes als um das Setzen und Lösen des in der Ware enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert gegangen ist. Da Göhler den gegenüber "Zur Kritik ..." veränderten Austauschprozess nicht begriffen hat, zieht er auch den völlig falschen Schluss: "Diese Formulierung bezieht sich aber nicht auf die Wertform-Analyse, sondern eben schon auf den Austauschprozess."<sup>8</sup>

<sup>4</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 65

<sup>5</sup> Ebenda, S. 65f.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 195, Anmerkung 69

<sup>7</sup> Ebenda

<sup>8</sup> Ebenda

In einer Fußnote gibt Göhler Stellen aus dem "Kapital" als Belege dafür an, dass Marx die einfache Wertform als Struktur begreift, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sich der Wert der Ware A, "unterschieden von ihrem Gebrauchswert, als Tauschwert im Gebrauchswert der Ware B" ausdrückt.<sup>9</sup> Bei einer dieser Stellen handelt es sich gerade darum, die einfache Wertform als notwendige Erscheinungsform des Werts der Ware dadurch zu erklären, dass der der Ware immanente Widerspruch in ihrem Verhältnis zu einer andern Ware gelöst wird. Es handelt sich um die bekannten Ausführungen über den der Ware immanenten Gegensatz, der als ein äußerer gesetzt wird, also um Ausführungen, die Marx stets dann bringt, wenn er das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert beschreibt. Statt zu unterscheiden, warum im Verhältnis zweier Waren zueinander sowohl die Übereinstimmung als im Unterschied zum Austauschprozess der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und gelöst wird, zieht Göhler es vor zu behaupten, es gehe überhaupt nicht um den Widerspruch.

Das Verhältnis zweier Waren zueinander gewinnt Marx gerade durch eine Abstraktion, die er auf Basis des Austauschprozesses vornimmt. Wenn der Widerspruch in entwickelter Weise in den Waren enthalten ist, die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen, dann ist der auch in unentwickelter Weise in den beiden im ersten Kapitel des "Kapital" aufeinander bezogenen Waren enthalten. Göhler übersieht nicht nur, dass es im Verhältnis zweier Waren zueinander um das Setzen und Lösen des in der ersten Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht; er leugnet sogar noch, dass Marx selbst im ersten Kapitel ausdrücklich auf diesen Widerspruch eingeht. Die Stelle, an der Marx im ersten Kapitel von dem in der Ware eingehüllten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert spricht, der sich durch das Verhältnis zweier Waren als ein äußerer Gegensatz darstellt,<sup>10</sup> existiert für Göhler nicht. "Die erste Widerspruchsformulierung in der Erstauflage des 'Kapital' ist die zum Austauschprozess überleitende Passage [...], die Marx in der Zweitaufgabe weggelassen hat."<sup>11</sup> Wenn sich, wie Marx in er Erstauflage sagt, der Widerspruch auch erst im Austauschprozess entwickelt, so ist er damit gerade auf unentwickelte, aber dennoch für die Entwicklung der Wertform grundlegende Weise in der im ersten Kapitel untersuchten Ware enthalten.

Um die Bedeutung des Widerspruchs als "Triebkraft der Entwicklung der gesellschaftlichen Form der Arbeit" herunterzuspielen, verfährt Göhler wie folgt: Er verfälscht den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Wertformen und der Darstellung des Austauschprozesses, indem er jene gegen diesen ausspielt: "Aber in der Zweitaufgabe des 'Kapital' ist die Schwerpunktverlagerung noch verstärkt: Der gewichtige Übergang zum Austauschprozess gestrichen und die Geldform bereits als Ergebnis der Wertform-Analyse formuliert. Die verbleibende

---

<sup>9</sup> Ebenda, S. 64

<sup>10</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 75f.

<sup>11</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 195, Anmerkung 69

Ableitung des Geldes im Austauschprozess erscheint dann eher als ein *Relikt* (Hervorhebung - D. Wolf) innerhalb der Überarbeitung ..."<sup>12</sup>

In welcher noch darzulegenden Weise Göhler den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren fassen mag, er muss zugeben, dass es ihn *im Austauschprozess* gibt und er in ihm gesetzt und gelöst wird. Ebenso bedeutungslos wie der Austauschprozess "als ein Relikt innerhalb der "Überarbeitung" soll aber auch der darin gesetzte Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren für die Entstehung des Geldes sein. Verlagert Göhler nun einseitig die "Ableitung des Geldes" in die Wertformanalyse, dann zeigt sich für ihn noch einmal in dieser Analyse die Bedeutungslosigkeit des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren für die Entstehung des Geldes; denn in "dieser Ausgangsstruktur ist der Widerspruch (im Original hervorgehoben - D. Wolf) kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung (Hervorhebung - D. Wolf) von der einfachen 'Wertform' zur 'Geldform', die eben mit dieser Ausgangsstruktur einsetzt."<sup>13</sup>

### **3. Göhlers Interpretation der einfachen Wertform als einem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, worin es keinen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert gibt**

Göhler versucht, folgende Behauptung zu beweisen: "Marx (sucht) die Ausformulierung immanenter Widersprüche solange zu vermeiden, bis Ausgangsstruktur und anfängliche Bestimmungen zu komplexeren Strukturen als Vermittlungssysteme entwickelt sind."<sup>14</sup> Hatte Göhler zunächst, wie oben ausgeführt, angenommen, der Widerspruch sei "kein konstitutives Element der dialektischen Entwicklung der Wertformen von der einfachen Wertform bis zur Geldform", so präzisiert er dies anschließend: "Da Marx seine rückblickenden Widerspruchsinterpretationen bereits auf der Stufe der komplexeren Strukturen von Austauschprozess und einfacher Zirkulation formuliert, ist zu erwarten, dass logisch widersprüchliche Strukturen in der Abfolge der Wertformen und somit vor allem in der einfachen Wertform als Ausgangsstruktur explizit nicht auftreten."<sup>15</sup>

Göhler will die Struktur der Gegensatzbeziehungen untersuchen und hält als die "spezifische Gegensatzbeziehung" die das Verhältnis zweier Waren zueinander auszeichnet den "polarischen Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform fest.<sup>16</sup> Die gegensätzliche Struktur der einfachen Wertform zeichnet sich tatsächlich durch den "polarischen Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform aus. Was die "Widerspruchssproblematik" anbelangt, so versucht Göhler mit einer oberflächlichen und einseitigen Interpretation des "polarischen Gegensatzes" von relativer Wertform und Äquivalentform den ihnen

---

<sup>12</sup> Ebenda, S. 55

<sup>13</sup> Ebenda, S. 65

<sup>14</sup> Ebenda, S. 66

<sup>15</sup> Ebenda

<sup>16</sup> Ebenda

zugrunde liegenden, in der Ware eingehüllten immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wegzudiskutieren. Göhler behauptet von der Gleichung  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ , durch sie sei die Wertform nicht zureichend beschrieben. Wenn man glaubt, diese Gleichung bedürfe nicht der Interpretation, um die einfache Wertform zu begreifen, so ist dies sicherlich richtig. In diesem Sinne trifft es, formal gesehen, auch zu, "dass hier nicht nur eine Gleichheitsbeziehung vorliegt."<sup>17</sup> Wenn man aber annimmt: "Nicht die Ware A als solche kann mit der Ware B als solche gleichgesetzt werden ..."<sup>18</sup>, dann ist dies schlicht und einfach falsch. Die Arbeitsprodukte zeichnen sich dadurch als Waren aus, dass sie nicht nur Gebrauchswerte, sondern zugleich Werte sind; denn nur als Werte werden sie untereinander gleichgesetzt, und nur als Werte sind sie über das hinaus, was sie als Gebrauchswerte sind, - gesellschaftliche Dinge, d.h. Waren.

Göhler fährt nun mit der richtigen Vorstellung fort, dass die Waren nicht als Gebrauchswerte gleichgesetzt werden, um dann aber den doppelten Fehler zu begehen, zu behaupten, erst der Tauschwert der Ware A würde mit dem Gebrauchswert der Ware B "gleichgesetzt". Zunächst einmal verwechselt Göhler den Wert der Ware mit ihrem Tauschwert. Dann entgeht ihm, dass weder der Tauschwert noch der Wert der Ware A mit dem Gebrauchswert der Ware B gleichgesetzt wird. Vielmehr werden die beiden Waren A und B als von ihren Gebrauchswerten verschiedene *Werte* gleichgesetzt. Gleichzeitig mit dieser Gleichsetzung aber im Unterschied zu ihr wird der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware dargestellt. Die Gleichsetzung der Waren als Wert *erscheint* daher als Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Die Ware "kann sich nicht zu der in ihr selbst, wohl aber zu der in anderer Warenart enthaltenen konkreten Arbeit als bloßer Verwirklichungsform abstrakter menschlicher Arbeit verhalten. Sie brauchst dazu nur die andere Ware sich als *Äquivalent* gleichzusetzen. Der Gebrauchswert einer Ware existiert überhaupt nur für andere Ware, soweit er in dieser Weise zur Erscheinungsform ihres Werts dient."<sup>19</sup> Der Gebrauchswert der zweiten Ware wird zur Form, in der der Wert der ersten Ware erscheint, wodurch ihr Wert die von ihm selbst und dem Gebrauchswert verschiedene Erscheinungsform des Tauschwertes erhalten hat. Eine Gleichsetzung zwischen der Ware Leinwand und der Ware Rock gibt es nur, weil beide Waren von ihren Gebrauchswerten verschieden und hinter deren sachlicher Hülle verborgenen Werte sind. Sah sich Göhler zunächst noch, angesichts der deutlichen Sprache des von ihm angeführten Zitats aus dem "Kapital" gezwungen, den Wert vom Gebrauchswert zu unterscheiden, so hat er das nach wenigen Zeilen vergessen, um sein Ziel zu erreichen, Marx als einen sich in unaufgelöste Widersprüche verstrickenden Denker zu denunzieren.

Hinter dem Gleichheitszeichen der Wertformen, so glaubt Göhler, verbirgt sich für Marx nicht die Gleichsetzung der Waren als Werte, sondern "eine Wertbeziehung zwischen den Waren A und B, die für sich jeweils nur Gebrauchswerte sind, in der

---

<sup>17</sup> Ebenda, S. 64

<sup>18</sup> Ebenda

<sup>19</sup> Karl Marx, Das Kapital, 1. Buch, 1. Kapitel, in: Marx-Engels-Studienausgabe Bd. 2: Politische Ökonomie, hrsg. von Iring Fetscher, Frankfurt/Main 1966, S. 229

Form ..." dass sich der "*Tauschwert* der Ware A dem *Gebrauchswert* der Ware B gleichsetzt".<sup>20</sup> Den von der Gleichsetzung der Ware als Werte verschiedenen Vorgang des sich Darstellens des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware hatte Göhler zunächst völlig richtig wie folgt beschrieben: "Die Ware A drückt ihren Wert, unterschieden von ihrem Gebrauchswert, als Tauschwert im Gebrauchswert der Ware B aus."<sup>21</sup> Göhler erkennt nicht, dass in dem Verhältnis, worin zwei Waren einzig und allein als Werte gleichgesetzt werden, nur der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware *ausgedrückt* wird. Dies letztere bedeutet gerade nicht, dass der Wert der Ware A dem Gebrauchswert der Ware B gleichgesetzt wird. Die Gleichsetzung der beiden Waren als Werte entgeht Göhler so sehr, dass er, wie aus dem oben angeführten Zitat ersichtlich, behaupten kann, die Waren seien "für sich jeweils nur Gebrauchswerte". Auch wenn Marx bei der Analyse der Wertform nur das Verhältnis zweier Arbeitsprodukte zueinander betrachtet, so haben diese sich doch längst als Waren, d.h. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ausgewiesen. Ein Arbeitsprodukt für sich allein kann natürlich keine Ware sein. Marx betrachtet aber nicht bloß ein einzelnes Arbeitsprodukt, sondern ein solches, das sich durch den allgemein vorherrschenden Austausch wie alle andern Arbeitsprodukte bereits in eine Ware verwandelt hat. Auch wenn man eine Ware aus dem Verhältnis aller Waren zueinander herausgreift und für sich betrachtet, kann man das festhalten, was die Ware vor einem bloßen Arbeitsprodukt auszeichnet; und dies ist der Wert. Mit der Betrachtung der einzelnen Ware ergibt sich als wirkliches Problem, wie diese unmittelbar als Gebrauchswert existiert, so dass an ihr selbst nicht zugleich ausgedrückt werden kann, dass sie auch als Wert etwas "Gegenständliches" ist, nämlich Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit.

Göhler geht auf den zwieschlächtigen Charakter der Waren ein, die Gebrauchswert und Wert sind. Er spricht hierbei von einer "inneren Verdopplung" und "äußeren Verdopplung"<sup>22</sup> der Waren. Der Gebrauch des Wortes "Verdopplung" hätte nahe legen können, nach dem den Waren immanenten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu fragen. In den nachträglichen, auf den Austauschprozess bezogenen Formulierungen umschreibt Marx das Setzen und Lösen des Widerspruchs sowohl mit der Redewendung von der "Verdopplung" als auch mit der bereits im ersten Kapitel gebrauchten Redewendung von dem "nach aussen Setzen des der immanenten Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert". Auf das mit der Verdopplung der Ware in Ware und Geld gemeinte Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware geht Göhler nicht ein. Wenn es auch seiner durchgängig vorgenommenen Vermischung von Gebrauchswert und Wert widerspricht, so bringt er es dennoch fertig, zumindest den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu konstatieren. Er ist aber weit davon entfernt, nach den Grundlagen des Widerspruchs zu fragen und etwa die auf der gemeinsamen Sachlichkeit von

---

<sup>20</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 64

<sup>21</sup> Ebenda

<sup>22</sup> Ebenda

Gebrauchswert und Wert beruhenden Verselbständigung beider Faktoren gegeneinander zur Sprache zu bringen. Dass sich der Wert einer Ware aufgrund seiner Sachlichkeit in einer Sache bzw. im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss, erscheint bei Göhler als die in Wirklichkeit *nicht existierende Gleichheit des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware*. Durch diese mystische Konstruktion soll die "äußere Verdopplung" zustande kommen.

Obgleich Göhler eine Anmerkung<sup>23</sup> macht, in der er ein Zitat aus "Zur Kritik ..." anführt, aus dem unmissverständlich hervorgeht, dass die Äquivalentform einer Ware nicht durch die Gleichsetzung ihres Tauschwertes mit dem Gebrauchswert einer andern Ware zustande kommt, spricht er entweder ausdrücklich von einer solchen Gleichsetzung<sup>24</sup>, oder gebraucht sogar Formulierungen, welche die Äquivalentform bereits voraussetzen und hiermit die Gleichsetzung suggerieren sollen. "So verdoppelt die Ware als Ware ihre Form, indem sie einen Gebrauchswert sich als Äquivalent gleichsetzt (äußere Verdopplung)."<sup>25</sup> In dem bereits angeführten Zitat aus "Zur Kritik ..." heißt es dagegen in nicht mehr zu überbietender Deutlichkeit: "Äquivalent ist in der Tat der Tauschwert einer Ware *ausgedrückt im Gebrauchswert* einer andern Ware (Hervorhebung - D. Wolf)."<sup>26</sup> Für die erste Ware existiert die zweite Ware wie sie selbst nur als Wert, so dass ihr der Gebrauchswert der zweiten Ware als Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher Arbeit gilt.

Hinter der von Göhler angesprochenen "inneren Verdopplung" verbirgt sich - was ihm aber entgeht - der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware, während sich hinter dem, was er als "äußere Verdopplung" versteht, die in dem Verhältnis zweier Waren zueinander enthaltene Lösung dieses Widerspruchs verbirgt, d.h. die Form, worin er sich bewegt. Da Göhler die Gleichsetzung des Werts (der ersten Ware) mit dem Gebrauchswert (der zweiten Ware) ersetzt, übergeht er den reell existierenden Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, wie er den Waren immanent ist.

Obwohl Göhler mit der Vermischung von Gebrauchswert und Wert schon längst seinen "logischen Widerspruch" in die einfache Wertform hinein interpretiert hat, glaubt er, dieser Widerspruch würde erst im Austauschprozess auftreten, insofern man in diesem die einfache Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten muss. Wenn man nicht Gebrauchswert und Wert miteinander vermischt, dann verwandelt man auch den in den Waren enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert nicht dadurch in einen "logischen Widerspruch", dass man die Wertform umkehrt. Bevor hierauf ausführlich eingegangen wird, soll Göhlers Interpretation der einfachen Wertform noch weiter verfolgt werden.

Da Göhler nicht sieht, dass es sich mit dem Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware bereits um die Lösung des der Ware immanenten Widerspruchs handelt, wird auch verständlich, warum er sich bei dem, was für ihn Widerspruch bedeutet, an bestimmte Aspekte des polarischen

<sup>23</sup> Ebenda, S. 195, Anmerkung 65

<sup>24</sup> Ebenda, S. 65

<sup>25</sup> Ebenda

<sup>26</sup> Karl Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, S. 25

Gegensatzes hält. Diesem "polarischen Gegensatz" liegt der der Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zugrunde, und er ist auch nur von diesem aus zu begreifen. Erst wenn der in der Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert sich löst, d.h. wenn der der Ware immanente Gegensatz als ein äußerer gesetzt wird, entsteht der "polarische Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform. Wird der der ersten Ware immanente Widerspruch im Verhältnis zu einer andern Ware als ein äußerergesetzt, dann bedeutet dies, dass sich die erste Ware auf die ihr gemäße Weise sachlich als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt. Ihren Gebrauchswert braucht die erste Ware nicht erst zur Erscheinung zu bringen; sie tritt als solcher unmittelbar auf. Ihr Wert dagegen erscheint im Gebrauchswert der zweiten Ware, insofern dieser der ersten das Material liefert, worin sich ihr Wert ausdrückt. Was die erste Ware als Wert ist, existiert *für sie* in der Form des ihr gegenüberstehenden, von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware.

In den Unterabschnitten 2, 3 und 4 des ersten Kapitels untersucht Marx insgesamt den "polare Gegensatz" von relativer Wertform und Äquivalentform daraufhin, inwiefern in ihm eine Ware in ihrer sachlichen Beziehung zu einer andern zeigt, dass sie Einheit von Gebrauchswert und Wert ist und diese Einheit die Bewegungsform des in ihr enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert ist.

Anstatt auf den in der Ware enthaltenen Widerspruch einzugehen und im Zuge seiner Erklärung auch das Problem des "logischen Widerspruchs" zu diskutieren, begnügt sich Göhler mit dem müßigen Geschäft zu zeigen, weshalb der "polare Gegensatz" - so wie er ihn versteht - keinen "*unmittelbaren*"<sup>27</sup>, d.h. "logischen Widerspruch" enthält. Aus seiner einseitigen Fixierung auf den "logischen Widerspruch" heraus versteigt er sich zu der Behauptung: "Die Struktur des polarischen Gegensatzes verhilft gerade dazu, logische Widersprüche bei der Darstellung von Gegensätzen zu vermeiden."<sup>28</sup> Der Widerspruch ist nicht mehr auf den Gebrauchswert und den Wert der Ware bezogen, sondern auf einen Aspekt der Lösung dieses Widerspruchs, nämlich darauf, dass sich in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander die eine nur in relativer Wertform und die andere nur in Äquivalentform befindet. Diese beiden Formen gibt es aber nur deswegen, weil sich die erste Ware im dem Verhältnis der beiden Waren zueinander als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt, indem sie ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware ausdrückt. Der polare Gegensatz ist insofern das Resultat eines Vorgangs, insofern er dadurch entsteht, dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt. Göhler dagegen verwandelt den polare Gegensatz in eine Voraussetzung; denn der Widerspruch, der in der Entwicklung der Wertform noch vermieden wird, ergibt sich für ihn dann, wenn die Wertform zugleich jede Ware sich sowohl in relativer Wertform als auch in Äquivalentform befindet.

---

<sup>27</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 67

<sup>28</sup> Ebenda

Der einer Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert löst sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander. Indem sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, befindet sich die erste Ware in relativer Wertform, und indem der Gebrauchswert der zweiten Ware der ersten Ware das Material für deren Wertausdruck liefert, befindet sich die zweite Ware in Äquivalentform. Da Göhler dies nicht sieht, entsteht für ihn ein Problem, das für Marx gar keins ist. Denn stellt sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten dar, kann sich in diesem Wertausdruck der ersten Ware auch nur diese sich in relativer Wertform und die zweite Ware sich in Äquivalentform befinden. Die erste Ware kann sich in ihrem eigenen Wertausdruck nicht zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform befinden. Gäbe es in der Entwicklung der Wertformen oder im Austauschprozess ein Verhältnis von Waren zueinander, worin im Wertausdruck einer Ware sich diese zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden würde, dann träfe zu, dass es sich hierbei um einen "logischen Widerspruch" handeln würde.

Da relativer Wertform und Äquivalentform Wertformen ein und derselben Ware, d.h. Pole ein und desselben Wertausdrucks sind, kann es zwischen ihnen keinen Widerspruch von der Art des "logischen" geben; denn unter keinen Umständen befindet sich eine Ware in ihrem eigenen Wertausdruck zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform.

Der irrationelle "logische Widerspruch", den Göhler konstruiert, ergibt sich dadurch, dass er die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet und dabei den Tatbestand, dass jede Ware sich im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befindet, als mystische Verwandlung des Gebrauchswerts in den Wert deutet. Indem in jedem Gebrauchswert sich der Wert einer andern Ware darstellt und Göhler das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert mit dem Gleichsetzen von Wert und Gebrauchswert vermischt, kommt er dazu, von jedem Gebrauchswert der beiden Waren zu behaupten, sie seien sie selbst und ihr abstraktes Gegenteil, nämlich Wert.

Da sich für Marx in dem Wertausdruck einer Ware diese nicht zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden kann, glaubt Göhler, es ginge Marx darum, einen "logischen Widerspruch" zu vermeiden. Marx hat zwar einen solchen Widerspruch vermieden, aber der polare Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform, die notwendig zusammengehören und sich gleichzeitig wechselseitig ausschließen, sind Merkmale der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Relative Wertform und Äquivalentform entstehen, indem der Wert einer Ware sich im Gebrauchswert der andern darstellt.

Göhler kann nicht zugeben, dass auch im Austauschprozess, genauer: in dessen Ausgangssituation, wo sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, keine Ware sich in ihrem eigenen Wertausdruck zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befindet. Da es zu offensichtlich ist, dass es einen solchen "logischen Widerspruch" in der Ausgangssituation des Austauschs nicht gibt, sucht Göhler Zuflucht bei dem "logischen Widerspruch", der sich hinsichtlich der relativen Wertform und der Äquivalentform aus der Vermischung

des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer Ware mit der Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert ergibt.

Während Göhler selbst schon in der bereits beschriebenen Weise einen "logischen Widerspruch" in die einfache Wertform hineininterpretiert hat, versucht er zu zeigen, dass Marx aufgrund der Abstraktion von der Umkehrung der Wertform die drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform so entwickelt hat, dass sie keinen "logischen Widerspruch" enthalten. Dem Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der tatsächlich in der Wertform bzw. in einer Ware eingeschlossen ist, nähert sich Göhler, ohne ihn aber ausdrücklich dingfest machen zu können. Dies ist umso erstaunlicher, als er, Marx paraphrasierend, vom inneren Gegensatz spricht, der sich in einem äußeren darstellt.

Göhler gibt die Wertform völlig korrekt wieder, wenn er feststellt: "Nach den entscheidenden Formulierungen von Marx gilt in der Betrachtung des Wertausdrucks der Ware A die Naturalform der Ware A, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B, worin ihr Wert *ausgedrückt* (Hervorhebung - D. Wolf) werden soll, unmittelbar nur als Wertform, Wertgestalt, oder Tauschwert."<sup>29</sup>

"Unter dem Aspekt des polaren Gegensatzes"<sup>30</sup> lässt sich Göhler auf die Verschiedenheit der Waren als Gebrauchswerte und ihre Gleichheit als Werte ein, bzw. auf ihre Ungleichsetzung als Gebrauchswerte und ihre Gleichsetzung als Werte. Über den Gebrauchswert der Waren sagt Göhler richtig: "Die Gebrauchswerte der Waren A und B sind, als Gebrauchswerte, qualitativ unterschieden; so schließen sie sich gegenseitig aus."<sup>31</sup> Mit dem Wert der Waren und ihrer Gleichsetzung als Werte dagegen hat Göhler seine Schwierigkeiten. Ohne den Wert wirklich als das von den Waren als Gebrauchswerten verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte, nämlich als Vergegenständlichung "allgemein menschlicher Arbeit", zu bestimmen, äußert sich Göhler zu der Gleichsetzung der Waren als Werte in befremdlicher, nicht mehr zu überbietender Vagheit: "Andererseits *liegt* (Hervorhebung - D. Wolf) ihnen (den Waren - D. Wolf), da sie in einem gesellschaftlichen Verhältnis stehen, *gleichermaßen* (Hervorhebung - D. Wolf) allgemein menschliche Arbeit *zugrunde* (Hervorhebung - D. Wolf), und so sind sie qualitativ gleich."<sup>32</sup> Göhler betreibt hier bloße Augenwischerei. Die Waren werden unter Abstraktion von ihrem Gebrauchswert als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt. Als Werte sind die Arbeitsprodukte gleich, weil an ihnen als ebenso vielen Stücken bearbeiteter Natur nur noch zählt, *dass* gearbeitet worden ist.<sup>33</sup> Mit der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als Werte bzw. als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit werden auch die in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten unter Abstraktion von dieser ihrer

---

<sup>29</sup> Ebenda, S. 68

<sup>30</sup> Ebenda

<sup>31</sup> Ebenda

<sup>32</sup> Ebenda

<sup>33</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 52

konkreten Nützlichkeit als abstrakt-menschliche gleichgesetzt. Was man über die "allgemein-menschliche"<sup>34</sup> bzw. abstrakt-menschliche Arbeit als der spezifisch-gesellschaftlichen Form der konkret-nützlichen Arbeiten hinsichtlich der qualitativen Gleichheit der Waren sagen kann, ist in der Formulierung enthalten: Die beiden Waren A und B sind untereinander gleich bzw. werden einander gleichgesetzt, insofern sie hinter der sachlichen Hülle ihrer voneinander verschiedenen Gebrauchswerte verborgen *Werte* sind. So als könnte man die Gleichsetzung der Waren als Werte nicht exakt bestimmen und in der auf den Wert der Ware bezogenen Arbeit nicht die abstrakt-menschliche erkennen, faselt Göhler davon, diese abstrakt-menschliche bzw. "allgemein-menschliche Arbeit" läge den Waren gleichermaßen ... zugrunde." Als wäre die Rede von dem "Zugrundeliegen der allgemein-menschlichen Arbeit" nicht schon verschwommen und oberflächlich genug, soll es sich auch noch nur "gleichermaßen" um ein Zugrundeliegen handeln. Wenn Göhler vor hat, den Tatbestand, dass die Waren im Austausch als Werte und die in den verschiedenen Gebrauchswerten steckenden konkret-nützlichen Arbeiten als abstrakt-menschliche Arbeit gleichgesetzt werden, dann sollte er, statt sich in vagen Andeutungen zu ergehen, den Beweis dafür antreten, dass die Arbeitsprodukte im Austausch entweder überhaupt nicht gleichgesetzt werden, oder als etwas, das nicht Wert ist.

Indem Göhler die oberflächliche und verschwommene Umschreibung des von Marx klar herausgestellten Tatbestandes gibt, dass die Waren voneinander verschiedene Gebrauchswerte und untereinander gleiche Werte sind, zeigt sich unmissverständlich, worauf Göhler hinaus will: "Das wirkt auch logisch sehr widersprüchlich."<sup>35</sup>

Göhler spricht von Elementen des Widerspruchs, die in der von ihm beschriebenen "Struktur"<sup>36</sup> der Wertform enthalten sind. Den Widerspruch habe Marx "in der 'Kritik' als Ausgang der Entwicklung des Austauschprozesses formuliert [...]: dass dieselbe Beziehung die Waren qualitativ als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit gleichsetzt und als wirkliche Gebrauchswerte unterscheidet."<sup>37</sup> Marx setzt die von Göhler gemeinten Ausführungen über den Austausch wie folgt fort: "Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schliessen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des einen die Lösung des andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegenteils.

Der Austauschprozess der Waren muss sowohl die Entfaltung wie die Lösung dieser Widersprüche sein [,] ..."<sup>38</sup> Von allem, was den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren im Austauschprozess ausmacht und von Marx nach seinen verschiedenen Seiten hin auseinandergelegt wird, bleibt natürlich dann etwas erhalten, wenn man anstelle des Austauschs aller Waren zwei Waren

<sup>34</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68

<sup>35</sup> Ebenda

<sup>36</sup> Ebenda

<sup>37</sup> Ebenda

<sup>38</sup> Karl Marx, Zur Kritik ..., a.a.O., S. 30

herausgreift und diese gegenüberstellt und sie als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichsetzt. Wie unentwickelt der in einer einzelnen Ware enthaltene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auch ist, es handelt sich bei ihm um denselben Widerspruch, der in allen im Austausch aufeinander bezogenen Waren enthalten ist. Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnert, dass Marx in der "Erstauflage" des "Kapital" ausdrücklich davon gesprochen hatte, dass der in einer Ware eingeschlossene noch "unmittelbare" Widerspruch sich im Austausch entwickelt, weil in ihm die Waren wirklich als Ganze, d.h. als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden. Ist damit der Widerspruch gegeben, dass die Waren als Gebrauchswerte ungleich und als Werte gleichgesetzt werden, und ist dies auch im Verhältnis zweier Waren zueinander der Fall, dann gibt es auch in diesem einfachsten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Dass die Arbeitsprodukte gleichgesetzt werden, macht diese zu Waren, insofern sie als von ihren Gebrauchswerten verschiedene Werte gleichgesetzt werden. In ihrem Verhältnis zueinander erweist sich jede der beiden Waren über ihr Dasein als Gebrauchswert hinaus als Wert, so dass jede der beiden Waren eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Da die Entstehung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der Arbeiten ein Anliegen des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen bzw. der Arbeitsprodukte ist, muss an diesem auch zum Ausdruck kommen, was sie in der "gespenstischen" Gegenständlichkeit als Werte sind. In der von Göhler so geschätzten "Zur Kritik ..." spricht Marx in diesem Sinne von den Waren, die "als Werte füreinander da sein"<sup>39</sup> müssen. Ist der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit etwas "Gegenständliches", dann müssen die sich als Werte gleichsetzenden Waren in einer durch ihre als Werte als Werte und Gebrauchswerte vorgeschriebenen sachlichen Weise "füreinander als Werte da sein" bzw. sich in ihren eigenen sachlichen Beziehungen als Werte zeigen.

Gibt es gute Gründe, die Darstellung der Warenzirkulation mit der Ware zu beginnen, dann stellt sich auch für diese das Problem, wie sie das Problem, wie sie als von ihrem Gebrauchswert verschiedener Wert in Erscheinung tritt. Hierbei stösst man auf den der Ware immanenten Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Dies ist ein Widerspruch, der auch den Waren immanent ist, die sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen. Wie das Verhältnis zweier Ware zueinander dieser Ausgangssituation gegenüber das einfachste ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis ist, so wird in ihnen der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auch nur auf die unmittelbare einfachste Weise gelöst. Wie immer auch sich der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren im Austauschprozess entwickelt, zuerst betrachtet Marx den der Ware immanenten Widerspruch und verfolgt, wie er im Verhältnis dieser Ware zu einer andern gelöst wird. Werden zwei Waren als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt, dann entsteht in jeder der

---

<sup>39</sup> Ebenda, S. 31

beiden Waren ein Widerspruch zwischen ihrem Gebrauchswert und ihrem Wert. Welche Ware man betrachtet, bzw. von welcher Ware man bei der Betrachtung ihres Verhältnisses zueinander ausgeht, ist vollständig egal. Der jeder Ware immanente Widerspruch wird gelöst, indem sich ihr Wert jeweils im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Um das zu zeigen, ist es gleichgültig, ob ich die Wertgleichung von links nach rechts oder von rechts nach links lese. Hat man sich für eine Ware entschieden, um den in ihr enthaltenen Widerspruch aufzudecken und zu zeigen, wie er im Verhältnis zu einer andern Ware gelöst wird, dann setzt man sie an die erste Stelle in der Wertgleichung. Der Widerspruch, der in dieser ihre Gattung repräsentierenden Ware enthalten ist, löst sich, indem sich der Wert im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Die zweite Ware ist wie die erste Ware über ihren Gebrauchswert hinaus auch Wert. Wäre das nicht so, dann könnten die beiden Waren auch nicht gleichgesetzt werden. Es ist aber gerade nicht der Wert der zweiten Ware, der in dem Verhältnis erscheint, worin eine andere Ware sich ihr als Wert gleichgesetzt hat. Es erscheint nur der Wert der ersten Ware, indem er sich im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt, wodurch diese die von ihm verschiedene Bedeutung des Werts der ersten Ware erhält.

Wie sehr Göhler auch mit seinen begriffslos-verschwommenen Formulierungen den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zu vertuschen sucht, so verweist er doch durch die Paraphrasierung einer Stelle aus "Zur Kritik ..." ausdrücklich darauf, dass die Waren im Austausch als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt werden.<sup>40</sup> Göhler lässt sich aber durch nichts von dem abhalten, worauf er es nun einmal abgesehen hat. So bringt er es entgegen allen anders lautenden Stellen in "Zur Kritik ..." und im "Kapital" fertig, das Verhältnis zweier Waren zueinander wie folgt zu deuten: "Für den Wertausdruck könnte entsprechend die Teilbeziehung [...]  $TW_A - GW_B$  (indem sich der Wert der ersten Ware A im Gebrauchswert der zweiten Ware B darstellt, wird der Gebrauchswert der zweiten Ware zur Wertform (Tauschwert) der Ware A. - D. Wolf) als *Gleichsetzung* aufgefasst werden (Hervorhebung - D. Wolf). Tatsächlich sind die Waren in ihrer Tauschwertbestimmung auf ein gemeinsames Drittes bezogen:

'1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen. Was besagt diese Gleichung? Dass ein Gemeinsames von derselben Grösse in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls a Ztr. Eisen. Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muss also auf dies Dritte reduzierbar sein.'

Aber in der Wertform treten Ware A und Ware B eben nicht beide jeweils als Tauschwert auf! So liegt also im 'Kapital' eine der 'Kritik' analoge Ausgangsstruktur der Erscheinung und Gleichsetzung der Waren gar nicht vor."<sup>41</sup>

Was ist es, wenn es nicht Analphabetismus sein kann, was Göhler dazu veranlasst, als *Gleichsetzung* zweier Waren die Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit

<sup>40</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68

<sup>41</sup> Ebenda

dem Gebrauchswert der zweiten Ware auszugeben? Dass im Verhältnis zweier Waren zueinander der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint und dieser zweite Gebrauchswert daher aussieht wie der Wert der ersten Ware verfälscht Göhler in eine Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander geht es nicht um die Beziehung zwischen dem Tauschwert der Ware A und dem Gebrauchswert der Ware B, sondern um den Tauschwert der Ware A, insofern dieser erst dadurch entsteht, dass sich der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B darstellt. Hierbei geht es auch nicht - wie Göhler weismachen will - um die Gleichsetzung des Werts der Ware A mit dem Gebrauchswert der Ware B<sup>42</sup>, sondern um das Erscheinen des Werts der Ware A im Gebrauchswert der Ware B. Die erste Ware setzt sich der andern Ware als Wert gleich, insofern sie sich dem Gebrauchswert der andern Ware als *Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher* und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit gleichsetzt.

Kaum hat Göhler in krassem Widerspruch zu dem, was aus den von ihm zitierten Stellen aus "Zur Kritik ..." hervorgeht, die Gleichsetzung der Waren als Werte und ihre Ungleichsetzung als Gebrauchswerte mystisch in eine Gleichsetzung der Waren als Werte und Gebrauchswerte verwandelt, fährt er wieder mit einer Passage aus dem "Kapital" fort, in der Marx unmissverständlich feststellt: "Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muss also auf dies Dritte reduzierbar sein."<sup>43</sup> Dies Dritte, auf das die beiden Waren reduziert werden und das ihnen ebenso gemeinsam ist wie es von ihnen als Tauschwerten noch verschieden ist, - ist der Wert. Der Wert ist von den verschiedenen Gebrauchswerten der Waren selbst noch einmal als eine gesellschaftliche Qualität verschieden. Der Wert und der Tauschwert dagegen sind als diese gesellschaftliche Qualität gleich. Der Tauschwert ist vom Wert nur insofern verschieden als er die Form ist, in der der Wert einer Ware im Verhältnis zweier Waren zueinander erscheint, bzw. sich im Gebrauchswert der andern Ware darstellt.

Obwohl Marx den Wert als das von den Gebrauchswerten der Waren verschiedene, ihnen gemeinsame Dritte fasst, kommt Göhler nicht dazu, zunächst die Waren als Werte gleichzusetzen, um dann zu zeigen, warum aufgrund der Sachlichkeit des Werts dieser sich im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss. Es ist vollkommen richtig, dass "in der Wertform [...] Ware A und Ware B eben nicht beide jeweils als Tauschwerte ..." auftreten. Dies ändert aber nichts daran, dass beide Waren Werte sind und nur als solche gleichgesetzt werden. Die Gleichsetzung der Waren als Werte ist ein so grundlegender Sachverhalt, dass es

---

<sup>42</sup> Die Ware A setzt sich als Wert der Ware B gleich, insofern diese auch Wert ist; der Gebrauchswert der zweiten Ware B kommt bei der Gleichsetzung der A mit der Ware B nur insofern in Betracht, als man sagen kann, die Ware A setzt sich dem Gebrauchswert der Ware B gleich, *insofern dieser für die erste Ware kein besonderes, konkret-nützlich Ding ist, das verschiedene, konkret-nützliche Bedürfnisse befriedigt, sondern in dieser ihrer sinnlich-konkreten Körperlichkeit für sie nur nach der Seite zählt, nach der in ihr menschliche Arbeit überhaupt vergegenständlicht ist.*

<sup>43</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 51

ohne ihn den Austausch der Arbeitsprodukte gar nicht geben würde. Im Anschluss an das Zitat aus dem "Kapital" hätte Göhler feststellen müssen: Aber in der Wertform wird der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware ausgedrückt, obgleich beide Waren als Werte gleichgesetzt werden und beide Waren nicht nur voneinander verschiedene Gebrauchswerte, sondern untereinander gleiche Werte sind. Um Marx eine "logische Widersprüchlichkeit" vorwerfen zu können, vermischt Göhler diese beiden klar unterschiedenen Vorgänge dahingehend, dass der schon immer als Tauschwert gefasste Wert der ersten Ware dem Gebrauchswert der zweiten Ware gleichgesetzt wird.

Entgegen der Behauptung von Göhler liegt auch im "Kapital" wie in "Zur Kritik ..." eine dem Austauschprozess analoge Ausgangsstruktur der Unterscheidung der Waren als Gebrauchswerte und ihre Gleichsetzung als Werte vor. Die These von der reduzierten Dialektik im "Kapital" und alles, was Göhler zur Stützung dieser These anführt, beruht darauf, dass er nicht einmal erkennt, dass im Verhältnis zweier Waren zueinander diese einzig und allein als Werte gleichgesetzt werden, während sich hierbei nur der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, d.h. nur der Wert der ersten Ware im Verhältnis zweier Waren zueinander ausgedrückt wird. Mit dem, was bisher an Göhlers Vorgehensweise kritisiert worden ist, hat er den Versuch gemacht, den Leser darauf vorzubereiten, Marx schliesslich als einen irrationalen Denker zu entlarven. Göhler lässt nun die Katze aus dem Sack und steuert zielstrebig auf das zu, worum es ihm bei der einfachen Wertform im Hinblick auf den Widerspruch geht, der sich - nachdem Marx ihn angeblich zu vermeiden sucht - schliesslich doch als ein "logischer" entpuppt.

Im Verhältnis zweier Waren zueinander soll keine Gleichsetzung vorliegen. Dies beginnt Göhler nun wie folgt zu begründen: "Die einfache Wertform im 'Kapital' stellt nur einen einseitig gerichteten Wertausdruck ohne ausgeführten Rückbezug dar. Dadurch ist die Beziehung  $TW_A - GW_B$  (Beziehung des Tauschwerts der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) auf der Folie der Gleichsetzung als Materialität der allgemeinen Arbeitszeit hier aktuell nur Ausdruck, nicht rückbezüglich Gleichsetzung. [...] Die Beziehung  $GW_A - [...] GW_B$  (Beziehung des Gebrauchswerts der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) ist nicht Unterscheidung von zwei Gebrauchswerten, die sich als Waren gegenüber treten, sondern Unterscheidung von zwei Gebrauchswerten durch ihre unterschiedliche Funktion.  $GW_A$  (Gebrauchswert der Ware A - D. Wolf) tritt nur als besonderer Gebrauchswert auf, dessen Wert ausgedrückt werden soll,  $GW_B$  (Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) nur als Gebrauchswert in der Funktion, Wert auszudrücken.

Logisch gesehen ist die Wertform, obwohl sie selbstverständlich den Äquivalententausch voraussetzt, für sich genommen *keine Äquivalenzrelation* (Hervorhebung D. Wolf). Das zu sehen, ist entscheidend, um die logische Problematik sowohl der Marxschen Wertformanalyse wie auch seine Analyse der Austauschstruktur in den Griff zu bekommen."<sup>44</sup>

<sup>44</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 68f.

Es ist nicht nur erstaunlich, mit welcher Unverfrorenheit Göhler behauptet, das Verhältnis zweier Waren zueinander sei keine "Äquivalenzrelation" bzw. keine Gleichheitsbeziehung zweier Waren als Werte. Noch viel erstaunlicher ist die unverschämte Art, in der er diese Behauptung unter Anwendung von Formulierungen vorbringt, die bei aller gewollten Vagheit genau das Gegenteil aussagen. Hiermit ist Göhlers Redewendung gemeint, die Beziehung des Tauschwertes der Ware A auf den Gebrauchswert der Ware B "sei auf der Folie der Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit hier aktuell nur *Ausdruck* nicht rückbezüglich *Gleichsetzung* (Hervorhebung D. Wolf)". Was verbirgt sich dahinter, dass es "auf der Folie der Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit" eine Beziehung zwischen dem Tauschwert der Ware A und dem Gebrauchswert der Ware B gibt? Doch nichts anderes als dass die Waren als Werte, d.h. als Materiatur der allgemein-menschlichen bzw. abstrakt-menschlichen Arbeit gleichgesetzt werden. Diese Gleichsetzung ist unabhängig davon vorhanden, ob man nun die Wertgleichung von links nach rechts oder von rechts nach links liest. Indem zwei Waren als Werte gleichgesetzt werden, kommt aber nur die erste dazu, ihren Wert dadurch in Erscheinung zu bringen, dass sie ihn im Gebrauchswert der zweiten Ware ausdrückt.

Auch auf der von Marx im ersten Kapitel eingehaltenen Abstraktionsstufe ist das einfachste Verhältnis zweier Waren zueinander, worin diese als Werte gleichgesetzt werden, eine "Äquivalenzrelation". Wie im Verhältnis zweier Waren zueinander geht es, was die Äquivalenzrelation anbelangt, auch im Austauschprozess um die Gleichsetzung der Ware als Werte.

In dem Verhältnis zweier Waren zueinander treten diese zunächst sichtbar nur als Gebrauchswerte auf, obgleich beide hinter diesen verschiedenen Gebrauchswerten verborgen gleich Werte sind. Setzt sich die erste Ware der zweiten Ware als Wert gleich, dann sieht es so aus als würden entweder zwei Gebrauchswerte gleichgesetzt oder die erste Ware würde als Wert sich dem Gebrauchswert der zweiten Ware gleichsetzen. Indem sich aber die erste Ware der zweiten als Wert gleichsetzt, gilt die zweite Ware für die erste nur als etwas, das Wert ist. Für die erste Ware sieht daher der Wert so aus wie der Gebrauchswert der zweiten Ware, ohne dass der Gebrauchswert der zweiten Ware hierdurch zum Wert würde. Indem die zweite Ware sich der ersten als Wert gleichsetzt, diese aber als Wert gar nicht in Erscheinung tritt, sondern nur als Gebrauchswert, stellt dieser der ersten Ware das dar, was sie als Wert ist. Der Gebrauchswert der zweiten Ware repräsentiert bzw. stellt das vor, was die erste Ware als Wert ist. In diesem Sinne spricht Marx auch später davon, dass die Wertform stets eine ideelle bzw. vorgestellte Form ist.<sup>45</sup> Wenn man also richtig festhält, dass keine Gleichheitsbeziehung zwischen Gebrauchswert und Wert vorliegt, wenn sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, was soll dann noch die Feststellung, es ginge hierbei rückbezüglich nicht um eine Gleichsetzung? Göhlers Argumentation ist so logisch wie der Schluss, Jacke und Hose hätten die Gemeinsamkeit, Kleidungsstücke zu sein, leider sei aber das Kleidungsstück kein Klavier.

---

<sup>45</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 110

Im Verhältnis zweier Waren zueinander soll es weder um einen Widerspruch im "explikativen" Sinne noch um den "Widerspruch in deskriptiver Funktion" als einem "logischen Widerspruch" gehen. Göhler macht dies einzig und allein an seiner unsinnigen Aussage fest, der Wertausdruck einer Ware enthalte rückbezüglich keine Gleichsetzung: "Im Wertausdruck werden also nur unterschiedliche Teilbestimmungen von Waren in einliniger Ausrichtung verbunden. In der Relation der drei Teilelemente  $GW_A$ ,  $TW_A$  und  $GW_B$  (Gebrauchswert der Ware A, Tauschwert der Ware A und Gebrauchswert der Ware B - D. Wolf) treten nur für die Ware A, nicht aber auch für die Ware B, die Gebrauchswert- und die Tauschwertbestimmungen auf, und überdies ist die Gebrauchswertbestimmung jeder Ware nur in jeweils einer der beiden hier möglichen Funktionen zugeordnet. Waren *als* Waren treten sich in einlinig gerichtetem Wertausdruck nicht gegenüber.

Damit ist die Problematik der 'Kritik', den Widerspruch durch gemeinsame Entwicklung von Austauschprozess und Geld zu lösen, im 'Kapital' vermieden. Die Reduktion der Widerspruchsproblematik gilt in diesem Sachzusammenhang uneingeschränkt freilich nur für den Widerspruch in explikativer Funktion - er ist aufgegeben. Der Widerspruch in deskriptiver Funktion tritt als logischer Widerspruch nur bezüglich der Struktur der Wertform und nur beschränkt auf sie nicht auf. Dass sich nicht Waren als Waren gegenüber treten, ist nur die erste Stufe der Entwicklung zum Kapital. Ihre wechselseitige Beziehung ist näher bestimmt - wie ich sogleich zeigen werde - durch die sachlich erforderliche Zusammensicht von Wertform und chiasmischer Austauschstruktur."<sup>46</sup> Es bleibt Göhler verborgen, dass es schon dann um das Setzen und Lösen des der Ware immanenten Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht, wenn in dem Verhältnis zweier Waren zueinander sich nur die eine Ware *als* Ware, d.h. als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt, indem sie ihren Wert im Gebrauchswert einer andern Ware ausdrückt. Indem Marx die Warenzirkulation in drei Kapiteln auf jeweils drei unterschiedlichen Abstraktionsstufen darstellt, behandelt er getrennt voneinander die Entwicklung der Wertformen und den das Geld überhaupt erst aus sich hervortreibenden Austauschprozess. Weder sieht Göhler, dass die Darstellung der Entwicklung der Wertform und die Darstellung des Austauschprozesses sich wechselseitig bedingende und ergänzende Darstellungen der Entstehung des Geldes im Austauschprozess sind, noch sieht er, dass Marx den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert sowohl der Darstellung der Entwicklung der Wertform als auch der Darstellung des Austauschprozesses zugrundelegt. Die Darstellung des Widerspruchs im ersten Kapitel ist unabhängig davon, ob sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander nur die eine *als* Ware darstellt und erst recht unabhängig von dem nicht existenten Problem, ob das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware rückbezüglich eine Gleichsetzung ist oder nicht. Mit seiner "sachlich erforderlichen Zusammensicht von Wertform und chiasmischer Austauschstruktur"

---

<sup>46</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 69f.

will Göhler darauf hinaus, dass dann ein "Widerspruch in deskriptiver Funktion [...] als logischer Widerspruch" auftritt, wenn man die Wertform im Austauschprozess zugleich mit ihrer Umkehrung betrachten muss. Wenn im Austausch nicht mehr nur in der "Relation der drei Teilelemente [...] die Gebrauchswert- und die Tauschwertbestimmung" für die Ware A, sondern auch für die Ware B auftreten, dann erhofft sich Göhler eine Kombination von "Ausdruck" und "Gleichsetzung", die in logischem Sinne widersprüchlich ist.

Zunächst will er vergessen machen, dass die Waren untereinander als Werte gleich sind und das Wertverhältnis daher auch "reflexiv, transitiv und symmetrisch" ist. Da sich aber im Verhältnis zweier Waren zueinander nur die erste auch als Ware darstellt, insofern sie ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten ausdrückt, ist es ein überflüssiges Geschäft zu zeigen, "der *Wertausdruck einer Ware*" sei "weder reflexiv, transitiv noch symmetrisch".<sup>47</sup>

Es wurde bisher verfolgt, wie Göhler bei der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander deren Gleichsetzung als Werte hinter dem sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware verschwinden lässt, wobei er dies letztere auf abenteuerliche Weise mit der mystische Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert verwechselt. Warum sich der Wert im Gebrauchswert einer andern Ware darstellen muss, lässt sich allein davon ausgehend begreifen, dass die Waren miteinander als Werte gleichgesetzt werden und der Wert die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit ist und insofern auch ein gegenständliche Existenz im Verhältnis der Waren zueinander erhalten muss. Ob es sich um die Formel I:  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$  oder die Formel II:  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B Wert}$  handelt, jedes mal geht es sowohl um die Gleichsetzung der beiden Waren als Werte als auch darum, dass nur die erste Ware ihrem Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. Nachdem Göhler die erste Formel mehr mit der Gleichsetzung verbindet, diese aber schließlich wegdiskutiert, gibt er der zweiten Formel den Vorzug. Da für ihn die Gleichheitsbeziehung im Verhältnis zweier Waren zueinander nicht vorhanden ist, hebt die zweite Formel zu recht auf das "sich Ausdrücken" des Werts im Gebrauchswert einer Ware ab. Nachdem Göhler das "sich Ausdrücken" des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware gegen das sich Gleichsetzen der Waren als Werte ausgespielt hat, muss ihm natürlich an der ersten Formel etwas problematisch sein. Wo es sich um eine wirkliche Gleichsetzung handelt, nämlich bei der Beziehung der Waren als Werte aufeinander, wird sie von ihm nicht wahrgenommen und dort, wo es diese Gleichsetzung wie beim sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware überhaupt nicht gibt, wird sie von ihm als irrationalistische Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert herbeigezaubert. Er hebt ausdrücklich hervor, dass das Verhältnis zweier Waren zueinander gar keine Äquivalenzrelation enthält und interpretiert ebenso ausdrücklich das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der andern Ware als die Gleichsetzung des Tauschwerts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware.

---

<sup>47</sup> Ebenda, S. 49

Göhler unterschlägt die Gleichsetzung der Waren als Werte ebenso wie den der Ware immanenten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert. Er bindet die Gleichsetzung an die erste Formel und muss diese zugleich problematisch finden, weil er selbst in dem Verhältnis, das mit dieser Formel beschrieben werden soll, keine eigentliche Gleichsetzung bzw. keine Äquivalenzrelation sieht. Er hält sich daher an die zweite Formel, die für ihn angemessen beschreibt, dass es im Verhältnis zweier Waren zueinander um den "*Ausdruck*" des Werts einer Ware geht, den er aber gerade dadurch völlig verdreht, dass er ihn als eine *Gleichsetzung* von Wert und Gebrauchswert ausgibt. So ausgerüstet will er nun zeigen, wie unter Einbeziehung des Austauschprozesses dennoch die in der ersten Formel angesprochene Äquivalenzrelation zustandekommt. Die Wertform muss im Austauschprozess zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet werden, d.h. sie muss gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links gelesen werden.

Der irrationelle "logische Widerspruch", den Göhler konstruiert, ergibt sich dadurch, dass er die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet und dabei den Tatbestand, dass jede Ware sich im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befindet, als mystische Verwandlung des Gebrauchswerts in den Wert deutet. Indem in jedem Gebrauchswert sich der Wert einer andern Ware darstellt und Göhler das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert mit dem Gleichsetzen von Wert und Gebrauchswert vermischt, kommt er dazu, von jedem Gebrauchswert der beiden Waren zu behaupten, sie seien sie selbst und ihr abstraktes Gegenteil, nämlich Wert.

Da sich für Marx in dem Wertausdruck einer Ware diese nicht zugleich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden kann, glaubt Göhler, es ginge Marx darum, einen "logischen Widerspruch" zu vermeiden. Marx hat zwar einen solchen Widerspruch vermieden, aber der polarische Gegensatz von relativer Wertform und Äquivalentform, die notwendig zusammengehören und sich gleichzeitig wechselseitig ausschließen, sind Merkmale der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und dem Wert. Relative Wertform und Äquivalentform entstehen, indem der Wert einer Ware sich im Gebrauchswert der andern darstellt.

## Teil 3

### Kapitel 2

#### Die Entwicklung der Wertformen und der Austauschprozess

##### 1. Der "Zusammenhang" zwischen Wertform und "Austauschstruktur"

"Marx behandelt im 'Kapital' den Wert in der Analyse der Wertformen konsequent in seiner Erscheinungsform als 'Tauschwert', und von 'Tauschwert' kann trivialerweise nur in einem Austauschverhältnis gesprochen werden. Dieser Tausch ist Äquivalententausch, und als solcher selbstverständliche, hier noch nicht

entwickelte Voraussetzung."<sup>48</sup> Göhler stellt hier unter Beweis, wie wenig er von dem alles entscheidenden Sachverhalt wahrgenommen hat, dass der Wert einer Ware im Verhältnis zu einer andern Ware die von ihm verschiedene Form des Tauscherts annimmt. Marx behandelt mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander nicht nur den Wert in seiner Erscheinungsform als Tauschwert, d.h. nicht nur die Form, sondern er entwickelt auch, warum Wert eine bestimmte Form bzw. die Form des Tauscherts annimmt. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert einer Ware wird in dem Verhältnis zweier Waren zueinander gesetzt und derart gelöst, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt und hierdurch erst die von ihm verschiedene Erscheinungsform des Tauscherts erhält.

Als "Teilstruktur des Austauschprozesses", die keine "Äquivalenzrelation"<sup>49</sup> ist, ist die einfache Wertform für Göhler "logisch selbst widerspruchsfrei". Der "entscheidende Zusammenhang" mit der "Austauschstruktur" liegt für Göhler in der "Umkehrung der Wertform". Die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung zu betrachten, ist nicht nur für die Austauschstruktur "sachlich erforderlich", sondern diese wird dadurch sogar "komplexer zusammengesetzt als in ihrer unmittelbaren Formulierung ..."<sup>50</sup> Das letztere soll heißen: Der Austauschprozess ist seiner Struktur nach komplexer, als ihn Marx im zweiten Kapitel des "Kapital" darstellt. Marx vermeidet nach Göhler bei der Entwicklung der Wertformen den Widerspruch überhaupt - also sowohl den Widerspruch, den Göhler einen explikativen nennt, als auch denjenigen, der für Göhler ein "deskriptiver [...] mit [...] logischer Relevanz ..." ist. Die Betrachtung des Austauschs, in welcher die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung aufgenommen wird bringt zwar immer noch keinen "emphatischen", dafür aber den "deskriptiven Widerspruch [...] mit logischer Relevanz" herein. Der Widerspruch ist für Göhler emphatisch, wenn er ganz im Sinne von Marx die Triebkraft der Entwicklung der Formen des Werts als ebenso vielen ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit ist. Göhler schreibt hierzu: "Die Widersprüche in explikativer Funktion erbringen durch ihre Entfaltung und Lösung die Bewegung der 'Sache selbst'"<sup>51</sup> Der nur deskriptive Widerspruch, wie Göhler ihn im "Kapital" im zweiten Kapitel dargestellt sehen will, werde nur "real [...] benannt". Es wird "etwas" beschrieben, von dem gesagt wird, es sei ein real existierender Widerspruch. Wenn man auf mehr hinaus will als nur zu benennen und zu beschreiben, dann muss man feststellen, dass die "Vermittlungsstruktur, in der [...] der Widerspruch [...] vorläufig bestehen kann", nicht auch "logisch darstellbar" ist.<sup>52</sup> Im Vertrauen darauf, dass real etwas abläuft, was so *wie* es abläuft, gedanklich nicht fassbar ist, muss man halt eine gewisse Irrationalität des Denkens in Kauf nehmen.

Als wäre Marx nicht ausdrücklich auf die Umkehrung der Wertform eingegangen und als wüsste Marx nichts von der Überflüssigkeit dieser Umkehrung für die

<sup>48</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 83f.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 86

<sup>50</sup> Ebenda

<sup>51</sup> Ebenda, S. 124

<sup>52</sup> Ebenda, S. 125

Erkenntnis des Verhältnisses zweier Waren zueinander als der Lösungsbewegung des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert, schreibt Göhler: "Marx formuliert hier die Möglichkeit der Umkehrung, führt sie aber nicht weiter durch, denn er will damit nur zeigen, dass 'dieselbe Ware [...] in dem selben Wertausdruck nicht gleichzeitig in beiden Formen auftreten' kann."<sup>53</sup> Die Umkehrung der Wertform trägt nichts zu deren Erkenntnis bei. Man hat mit ihr auch vom Austauschprozess noch längst nicht das erfasst, was er als praktischer Entstehungsprozess des Geldes im Unterschied zu der Entwicklung der Wertform darstellt, für deren Betrachtung es ausreicht, die Waren als Werte in "theoretisch gedachter" Weise aufeinander zu beziehen. Von solchen Überlegungen weit entfernt glaubt Göhler, alles wesentliche über die Entwicklung der Wertform und den Austauschprozess zu erfahren, wenn er die Wertform *unter Einbeziehung des Austauschprozesses zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet*.

*Kehrt man die einfache Wertform um, dann erhält man selbstverständlich auch den Wertausdruck der von der ersten Ware verschiedenen Ware. Stelle in der nicht umgekehrten Wertform die erste Ware ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten dar, so stellt jetzt in der umgekehrten Wertform die zweite Ware ihren Wert im Gebrauchswert der ersten Ware dar.* Göhler schreibt nun die jeweiligen Wertausdrücke der beiden Waren untereinander und zeigt, dass sich somit eine "chiastische Struktur" ergibt. Um dies zu zeigen, geht er folgendermaßen vor: Statt von der Ware A behauptet Göhler vom Gebrauchswert der Ware A, der stünde in der ersten, nicht umgekehrten Wertform in relativer Wertform und in der zweiten, umgekehrten Wertform in Äquivalentform. Nachdem er dann auch die Ware B auf ihren Gebrauchswert reduziert hat, behauptet er von diesem, er befände sich in der ersten, nicht umgekehrten Wertform in Äquivalentform und in der zweiten, umgekehrten Wertform in relativer Wertform. Abgesehen von der Reduzierung der Waren auf ihre Gebrauchswerte, hat Göhler richtig angegeben, wenn sie sich in relativer Wertform und Äquivalentform befinden.

Von der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung sagt er, sie seien noch nicht "als Chiasmus zu bezeichnen."<sup>54</sup> Als Grund hierfür gibt er an, "dass die Gebrauchswerte in ihren unterschiedlichen Funktionen überkreuzt nicht unmittelbar aufeinander als Gleiche zu beziehen sind. Der Chiasmus wird jedoch ersichtlich, wenn die für die unterschiedlichen Funktionen der Gebrauchswerte massgeblichen Zuordnungen zu relativer Wertform (RF) und Äquivalentform (ÄF) in der Anschreibung herangezogen werden ..."<sup>55</sup> Liest man gleichzeitig die Wertform von links nach rechts und von rechts nach links, dann ist der Gebrauchswert der Ware A einmal (- im Wertausdruck der Ware A) nur er selbst und zum andern (- im Wertausdruck der Ware B) Erscheinungsform des Werts der Ware B; und der Gebrauchswert der Ware B ist einmal er selbst (- im Wertausdruck der Ware B) und zum andern (- im Wertausdruck der Ware A) die Erscheinungsform des Werts der Ware A. "Diese nun nach Gebrauchswert-Funktionen ausdifferenzierte chiastische Struktur, die aus Umkehrung von Form I

<sup>53</sup> Ebenda, S. 79

<sup>54</sup> Ebenda, S. 80

<sup>55</sup> Ebenda

(einfache Wertform - D. Wolf) resultiert, ist als Teilstruktur in der Gesamtstruktur des Austauschprozesses enthalten."<sup>56</sup> Göhler versucht, dies im einzelnen nachzuweisen und kommt hierbei zu dem Ergebnis: Für den Besitzer der Ware B ist einmal der Gebrauchswert der Ware A ein Gegenstand zur Befriedigung seines Bedürfnisses und gleichzeitig der Gegenstand, worin der Wert seiner Ware ausgedrückt wird. Für den Besitzer der Ware A ist entsprechend der Gebrauchswert der Ware B einmal ein Gegenstand, der ihm ein bestimmtes Bedürfnis befriedigt und zum andern ist der Gebrauchswert der Ware B die Erscheinungsform des Werts der Ware A.

Indem Göhler die Warenbesitzer in seine Betrachtung einbezieht, glaubt er, er habe auf eine bestimmte Weise mit der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung den Austauschprozess "ausdifferenziert": "Aus diesem strukturellen Zusammenhang von Wertform und Austauschstruktur wird nun auch klar, dass die 'Wertgleichung' zweier Waren

$$x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$$

nicht in die Wertform als Wertausdruck einer Ware - [...] (einfache Wertform oder ihre Umkehrung - D. Wolf) [...] - hineinzunehmen ist. Sie ist erst durch Zusammennahme der Wertform mit ihrer Umkehrung [...], also durch Vervollständigung zu einer Form der Austauschstruktur, erfasst [...]. So kommt die Äquivalenzrelation der 'Wertgleichung' zustande, aber nur dadurch - das ist das Bemerkenswerte an der Konstitution vermittelt der Wertform - dass der einlinig gerichtete Wertausdruck umgekehrt wird."<sup>57</sup>

Durch die Art und Weise, in der die Äquivalenzrelation im Austausch "gebildet" wird, entsteht der "deskriptive Widerspruch mit logischer Relevanz", ein Widerspruch, der sich schlicht als "logischer" entpuppt: Die Äquivalenz beruht insofern auf dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware als durch die für den Austausch sachlich erforderliche Umkehrung der Wertform, jeder Gebrauchswert im Wertausdruck der andern Ware zur Erscheinungsform des Werts der jeweils andern Ware wird. Die Waren sind jetzt nach Göhler als Werte gleichgesetzt, wenn die Gebrauchswerte untereinander gleich Erscheinungsformen des Werts einer Ware sind. Diese Gleichsetzung soll es nicht in der "einlinig gerichteten" Wertform geben, sondern in der Wertform nur, wenn sie zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet wird. Denn nur dann gibt es ein sich wechselseitiges Darstellen der Werte in den Gebrauchswerten der andern Waren, was Göhler dann so durch die Vermischung mit der Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert verdrehen kann, dass er die Gebrauchswerte aus Erscheinungsformen des Werts der andern Ware mystisch in Werte verwandelt. Nachdem Göhler die Gebrauchswerte auf diese Weise in Werte verwandelt hat, erinnert er sich daran, dass die Gebrauchswerte auch Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse sind.

Wenn man also die beiden ersten Kapitel des "Kapital", d.h. die Darstellung der Entwicklung der Wertformen mit der Darstellung des Austauschprozesses

<sup>56</sup> Ebenda

<sup>57</sup> Ebenda, S. 81

zusammennimmt, gelangt man zur "reduzierten Dialektik vom Typ II", in der es einen "deskriptiven Widerspruch" gibt, der eine "logische Relevanz" derart besitzt, dass er logisch nicht darstellbar, d.h. eine "contradictio in adjecto" ist. Für die im ersten Kapitel dargestellte Entwicklung der Wertformen hält Göhler eine angeblich von Marx befolgte Methode bereit, die er so beschreibt: "Rekonstruktion von erweiterten und differenzierten aus elementaren Strukturen, wobei weder die Gegensätzlichkeit ihrer Elemente (polarischer Gegensatz) noch die Abfolge der einzelnen Strukturen für sich genommen logische Widerspruchsprobleme aufwerfen."<sup>58</sup>

Die Quintessenz von Göhlers "Trennung" der Entwicklung der Wertformen von der Darstellung des Austauschs besteht aus folgendem: Die Entwicklung der Wertformen besitzt keine chiastische Gesamtstruktur und ist damit vom Widerspruch und seiner Entwicklung befreit. Hierdurch wird eine "logisch unbedenkliche Abfolge der Bestimmungen" erreicht, die Dialektik dafür aber reduziert. "Für die ([...] metatheoretisch erfasste) Struktur der dialektischen Entwicklung der (von Marx theoretisch erfassten) Struktur des Zusammenhangs von Ware und Geld gilt dann die These: Der dialektische Charakter der Entwicklung der Wertformen zu Geldformen besteht nurmehr darin, dass die Struktur der Ware-Geld-Beziehung, zurückgeführt auf die Struktur der einfachen Wertbeziehung zweier Waren, zum Nachweis des Zusammenhangs durch stufenweise Hinzufügung der relevanten Aspekte rekonstruiert wird. Das ist denn freilich nicht mehr die aus immanenter Notwendigkeit des Fortschreitens sich begründende Entwicklung des Geldes als Grundelement realer ökonomischer Prozesse, sondern eine Wesensbestimmung durch strukturelle Verknüpfung mit der einfachen Wertbeziehung als der sachlich einschlägigen und empirisch einsichtigen Grundannahme."<sup>59</sup>

Was den Austauschprozess anbelangt, so wird für Göhler bei seiner Darstellung mit der Umkehrung der Wertform die "chiastische Gesamtstruktur" berücksichtigt, so dass die Erklärung der Entstehung des Geldes auf den Widerspruch und seine Entwicklung zurückgeführt wird. Hierbei sei aber dieser Widerspruch nur ein deskriptiver, der die bereits beschriebene "logische Relevanz" besitzt. Ist Marx' Vorgehensweise "logisch unbedenklich", dann vermeidet er nach Göhler den Widerspruch; stellt Marx aber den Widerspruch dar, dann sei seine Vorgehensweise logisch bedenklich, nämlich irrational. Dem verkehrten Ineinanderschieben von Entwicklung der Wertformen und dem Austauschprozess verhaftet, wirft Göhler Marx vor: Er "vermeidet es in der Wertform-Analyse, Austausch- und Wertformstruktur als Teilstrukturen des Austauschprozesses zusammenzunehmen. Das entspricht der Abstraktionsebene der Ausgangsstruktur im 'Kapital', die von den Warenbesitzern im Austauschprozess durchgängig absieht. Sie gewährleistet jene Gerichtetheit und einseitig Vermittlung der einfachen Wertform, die dann die direkte Entwicklung der Wertform zur Geldform ermöglicht. Das ist Marx

---

<sup>58</sup> Ebenda, S. 125

<sup>59</sup> Ebenda, S. 124

sicherlich bewusst. Zugleich entfällt durch die Abkoppelung der Wertform-Analyse von der Entwicklung des Austauschprozesses der sachliche Ansatz für den explikativen Widerspruch."<sup>60</sup>

Es wurde bereits erklärt, warum sich die Darstellung der Entwicklung der Wertformen und die Darstellung des Austauschprozesses wechselseitig ergänzen. Im ersten Kapitel wird etwas für sich und damit auch einseitig betrachtet, was sich im Austauschprozess immer schon ereignet hat. Durch die Entwicklung der Wertformen wird die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents nachgewiesen, obwohl die Waren sich noch nicht wirklich austauschen, und obwohl der Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform per theoretischer Abstraktion bewerkstelligt wird, insofern Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewusstseins erkennt, dass die allgemeine Wertform rückbezüglich in der entfalteten enthalten ist, so dass diese nur umgekehrt zu werden braucht. Es versteht sich von selbst, dass das allgemeine Äquivalent im Austausch nicht auf diese, im ersten Kapitel des "Kapital" dargelegte Weise entsteht. In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich die Menschen nicht als Repräsentanten des wissenschaftlichen Bewusstseins, sondern als Besitzer der einfach bestimmten Waren gegenüber und haben weder ein Bewusstsein von dem Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, geschweige denn von seiner, durch die Entstehung des allgemeinen Äquivalents gegebenen Lösung.

Göhler muss entgegengehalten werden:

1. In allen Verhältnissen der Waren zueinander, sei es auf der Darstellungsebene des ersten oder des zweiten Kapitels, werden die Waren als Werte gleichgesetzt, so dass es in der Entwicklung der Wertformen und im Austauschprozess sowohl eine Gleichsetzung der Waren als Werte als auch das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware gibt.
2. Die Entwicklung der Wertformen ist nicht möglich, ohne dass der einer Ware immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gesetzt und gelöst wird. Der Unterschied zwischen der Entwicklung der Wertformen und dem Austauschprozess besteht hinsichtlich des Widerspruchs darin, dass er in der Ware, von der die Entwicklung der Wertformen ausgeht, ein *unmittelbarer* ist, während er sich im Austauschprozess *entwickelt*.

## **2. Die "Differenzierung" der Gebrauchswerte in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" als die Leistung des Wertformen für die "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur"**

Bevor Göhler seine Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform und ihre Umkehrung entwickelt, fragt er danach, was die im ersten Kapitel des

---

<sup>60</sup> Ebenda, S. 86

"Kapital" von Marx entwickelte *nicht-umgekehrte* Wertform für diese Ausdifferenzierung leistet. Die Wertform differenziert die Funktion des Gebrauchswerts "in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts; dies beruht auf der einlinigen Gerichtetheit des Wertausdrucks".<sup>61</sup> Göhler vergisst wieder, dass die Waren in ihrem Verhältnis zueinander, worin die eine ihren Wert im Gebrauchswert der andern ausdrückt, stets als Werte gleichgesetzt sind. Die "Differenzierung" der Gebrauchswerte in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" soll bei der "Formulierung der Austauschstruktur aus der Perspektive der Warenbesitzer [...] nicht zu entnehmen (sein), erst recht nicht der einfachen Gleichsetzung der Ware als Äquivalenzrelation ..."<sup>62</sup> Auf die Austauschstruktur bezogen heisst es weiter, in ihr "wird zwischen den beiden Funktionen des Gebrauchswerts nicht unterschieden, und dadurch kommt auch das Element der einlinigen Gerichtetheit nicht herein. Beides ist nur in der Struktur der Wertform enthalten, und dadurch hat die Austauschstruktur für sich einen erheblich geringeren Informationsgehalt."<sup>63</sup>

In der Ausgangssituation des Austauschs stehen sich die Warenbesitzer als Träger der einfachen, nicht-preisbestimmten Waren gegenüber. Jeder Warenbesitzer hält seine Ware gegen jede andere Ware für austauschbar, einschließlich der Ware, deren Gebrauchswert seine Bedürfnisse befriedigen soll. Nimmt man diese eine Ware heraus, dann betrachtet der Warenbesitzer sie als das besondere Äquivalent, ohne dass er zu wissen braucht, was eine in der Äquivalentform stehende Ware ist. Aus der Perspektive eines jeden Warenbesitzers wird der Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller andern Waren dargestellt. Hiermit macht jeder Warenbesitzer zugleich seine eigene Ware zum allgemeinen Äquivalent. Sie behandeln irgend eine andere Ware, deren Gebrauchswert ihr Bedürfnis befriedigen soll und die einem anderen Warenbesitzer gehört, als besonderes Äquivalent. Wechselseitig behandeln die Warenbesitzer ihre Ware als Gebrauchswerte, die ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen, und als besondere Äquivalente bzw. als Erscheinungsformen des Werts ihrer Waren. Wenn Göhler aber behauptet, der Austausch habe einen "erheblich geringeren Informationsgehalt", weil in ihm "aus der Perspektive der Warenbesitzer" eine "Differenzierung der Funktion des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" nicht enthalten sei, dann irrt er sich gründlich.

Was das im ersten Kapitel des "Kapital" betrachtete Verhältnis der Waren zueinander anbelangt, gilt:

1. Sie werden als Werte gleichgesetzt;
2. wenn die Wertgleichungen gleichzeitig von rechts nach links und von links nach rechts gelesen werden, befinden sich die Waren jeweils in relativer Wertform und Äquivalentform;

---

<sup>61</sup> Ebenda, S. 82

<sup>62</sup> Ebenda, S. 82

<sup>63</sup> Ebenda

3. die Waren sind Gebrauchswerte, die jeweils ein bestimmtes Bedürfnis befriedigen;

4. die Waren sind Gebrauchswerte, worin jeweils der Wert einer bzw. aller andern Waren erscheint.

Ebenso gilt für den im zweiten Kapitel des "Kapital" dargestellten Austauschprozess, dass in ihm die Waren als Werte gleichgesetzt werden, zweitens die Waren sich sowohl in relativer Wertform wie in Äquivalentform befinden, drittens alle Waren Gebrauchswerte sind, die jeweils bestimmte Bedürfnisse der Warenbesitzer befriedigen, viertens alle Waren Gebrauchswerte sind, worin jeweils der Wert aller andern Waren erscheint. Wie man dem Austausch, ohne Zuhilfenahme der Entwicklung der Wertformen, die "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" als unterschiedliche Funktionen des Gebrauchswerts entnehmen kann, enthält er auch - entgegen der Annahme von Göhler - das Element der "einlinigen Gerichtetheit".<sup>64</sup> Solange die Warenbesitzer ihre Waren in der Ausgangssituation des Austauschs einander gleichsetzen und für jeden die andern Waren besondere Äquivalente seiner eigenen Ware sind, gibt es so viele entfaltete Wertformen wie Waren. Jede dieser entfalteten Wertformen setzt sich aus der endlosen Reihe der Waren zusammen, in deren Gebrauchswerten sich jeweils der Wert einer Ware darstellt. Oder anders formuliert: Greift man eine Ware heraus, dann zeigt sich, dass diese ihren Wert in der Reihe der Gebrauchswerte aller andern Waren darstellt. Dies ist dann die entfaltete Wertform, wie sie von Marx im ersten Kapitel des "Kapital" behandelt wird. In der gleichen Weise, wie die entfaltete Wertform "einlinig gerichtet" ist, sind es alle der Reihe nach in der Ausgangssituation des Austauschs betrachteten Wertformen. Jede Ware, die man sich herausgreift und die sich in der entfalteten Wertform befindet, also ihren Wert im Gebrauchswert der andern Ware darstellt, ist umgekehrt immer auch eine Ware, die zu der Reihe der Waren gehört, in deren Gebrauchswert irgend eine andere Ware ihren Wert ausdrückt. Wenn Göhler behauptet, der Austausch habe einen "erheblich geringeren Informationsgehalt", weil in ihm "aus der Perspektive der Warenbesitzer" eine "Differenzierung der Funktion des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" nicht enthalten sei, dann ist auch dies falsch.

### **3. Die Entstehung des "logischen Widerspruchs" durch die mittels der Wertform und ihrer Umkehrung vorgenommener "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur"**

Göhler hat sich zunächst damit begnügt, das Gleichsetzen der Waren als Werte ("Äquivalenzrelation") auf den Austauschprozess und das sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware auf die Entwicklung der Wertformen zu verteilen. Von den Wertformen erfasst Göhler in einer durch die Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert mystisch verzerrten Form das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware, während ihm die Gleichsetzung der

<sup>64</sup> Ebenda

Waren als Werte ganz entgeht; im Austauschprozess dagegen geht es ihm um diese gleichfalls in mystisches Dunkel gehüllte Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht um das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der andern Ware.

Nachdem er auf diese Weise sowohl die Entwicklung der Wertformen als auch den Austauschprozess verkürzt begriffen und beide in ungerechtfertigter Weise auseinander gerissen hat, will er sie wieder irgend wie "zusammenbringen". Nur wenn man in einer an "Zur Kritik ..." orientierten Weise die Entwicklung der Wertformen in den Austauschprozess hineinverlegt, entsteht nämlich für Göhler der die emphatische Dialektik auszeichnende Widerspruch, den Marx durch die getrennte Darstellung der Entwicklung der Wertformen und des Austauschprozesses im "Kapital" angeblich vermieden haben soll. Indem man im Austauschprozess die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, soll man auch die Gleichsetzung der Waren und das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert der andern Waren zusammenbringen. Hiermit wiederum soll man in einer solchen Form den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert erhalten, die nur als "logisch" zu bezeichnen ist. Der ganze "Hokuspokus", den Göhler veranstaltet, beginnt und ende mit der wunderbaren Verwandlung von Gebrauchswert in Wert und von Wert in Gebrauchswert.

Indem Göhler die Entwicklung der Wertformen vom Austauschprozess trennt, sind sie für ihn nicht mehr als "Äquivalenzrelation", sondern nur noch als "sprachlicher Ausdruck oder als Relation" erfassbar.<sup>65</sup> Hinter dem, was Göhler hier "sprachlicher Ausdruck" und "Relation" nennt, verbirgt sich das, was oben bereits als "Differenzierung des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" entwickelt worden ist. Es soll nun gezeigt werden, was dabei herauskommt, wenn man, wie Göhler, "durch die Umkehrung der einfachen Wertform"<sup>66</sup> "strukturell [...] zeigen" will, wie "die Wertform - in der Austauschstruktur so enthalten (ist), dass sie, mit ihrem Überschuss über die Bestimmung des Tauschs durch Warenbesitzer, erst den spezifisch sach angemessenen Charakter der Austauschstruktur gemäß der Intention von Marx erbringt."<sup>67</sup>

Die Äquivalenzrelation soll es also nicht deswegen geben, weil sich in dem Verhältnis zweier Waren zueinander diese tatsächlich als Werte gleichsetzen und auch nur als Werte ausgetauscht werden; vielmehr soll die Äquivalenzrelation dadurch im Austauschprozess vorhanden sein, weil man die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung betrachtet. Auf diese Weise durch die Umkehrung der Wertform die Gleichsetzung der Ware als Werte im Austauschprozess herzustellen, heisst für Göhler, diese Gleichsetzung mittels der "Nicht-Äquivalenzen in der Struktur der Wertformen" zu bilden. Unter "logischem Aspekt"<sup>68</sup> soll angegeben werden, "wie die Äquivalenzrelation der Austauschstruktur erst durch die Nicht-Äquivalenzen der Struktur der Wertform gebildet werden kann," um zu sehen, "wie diese

<sup>65</sup> Ebenda, S. 84

<sup>66</sup> Ebenda

<sup>67</sup> Ebenda

<sup>68</sup> Ebenda

spezifizierte Austauschstruktur dann logisch 'funktioniert'. Das führt auf derzeit nicht gelöste Schwierigkeiten."

Für Göhler zeigt sich die erste Schwierigkeit, wenn die "Wertform nur als sprachlicher Ausdruck" gefasst wird, denn dann müsste die "Austauschstruktur als Äquivalenzrelation aus Strukturen bestehen, die selbst nicht logisch darstellbar sind. Wie das logisch möglich sein sollte, ist nicht zu sehen. [...] Wird der Tausch nur als Äquivalenzrelation gefasst, so ist sein entscheidendes Charakteristikum, das ein Gebrauchswert einen Tauschwert ausdrückt, 'wegabstrahiert'. Das eben ist der Überschuss der Wertform über die Austauschstruktur mit ihrer Perspektive der Warenbesitzer; Wie zu sehen war, geht die Wertform in dieser Austauschstruktur ohne Rest nur auf, wenn sie (fälschlich) als Äquivalenzrelation gefasst wird."<sup>69</sup>

Göhler wiederholt hier seine falsche Auffassung vom Austausch und der Wertform: Der Austausch soll nur eine Äquivalenzrelation sein, die Wertform liefert nur eine Differenzierung in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts im Gebrauchswert einer Ware". Göhler begreift das "Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer "Ware", wodurch sich die Wertformen auszeichnen, als einen "Überschuss" über die "Austauschstruktur". Er kann nun behaupten, jemand, der die Wertform als eine Äquivalenzrelation fasst, würde dann auch den Fehler begehen, sie in der Austauschstruktur aufgehen zu lassen. Göhler hat so wenig vom Wert als der Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit begriffen, dass er nicht sieht, dass sowohl in der Wertform wie im Austauschprozess die Gleichsetzung der Waren als Werte und das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware notwendig miteinander verbunden sind. Im Verhältnis zweier Waren zueinander werden diese als Werte gleichgesetzt, während sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten darstellt; im Austauschprozess werden alle Waren einander als Werte gleichgesetzt, so dass sich die "Gesetze der Warennatur" derart im "Naturinstinkt der Warenbesitzer" betätigen, dass der Wert aller Waren gemeinsam in dem Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware dargestellt wird.

Die zweite Schwierigkeit soll sich aufgrund der Erkenntnis ergeben, dass die Wertform "nicht nur nicht Äquivalenzrelation, sondern vor allem nicht symmetrisch sein (kann), denn es wird ein Tauschwert durch einen Gebrauchswert ausgedrückt, der nicht zugleich selbst durch jenen Tauschwert ausgedrückt wird. Dann aber entsteht die Schwierigkeit, logisch darzustellen, wie die Austauschstruktur aus der Struktur der Wertform und ihrer Umkehrung gebildet wird."<sup>70</sup> Göhler leugnet wieder, dass den Wertformen die Gleichsetzung der Waren als Werte zugrundeliegt, und hebt auf die die Vermischung von Gebrauchswert und Wert einschließende Weise darauf ab, dass sich der Wert einer Ware jeweils im Gebrauchswert einer andern Ware darstellt. Dann macht er die nur grotesk zu nennende Angabe, der Gebrauchswert, worin sich der Wert einer Ware darstellt, würde nicht zugleich selbst noch einmal durch jenen Wert ausgedrückt. Kann es in Wirklichkeit nur darum gehen, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert

---

<sup>69</sup> Ebenda

<sup>70</sup> Ebenda

einer andern Ware darstellt, so bereichert Göhler die Entwicklung der Wertformen um den bisher weder von Marx noch von sonst jemanden entdeckten Sachverhalt, dass der Gebrauchswert sich umgekehrt auch im Tauschwert ausdrückt.

Weiter auf die zweite "Schwierigkeit" eingehend, setzt Göhler das oben angeführte Zitat fort: "Wenn die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschliessen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen, können sie nicht für die beiden Waren durch logisches 'und' (Konjunktion) zu einer Äquivalenzrelation verbunden werden. Gerade das aber ist sachlich gefordert, denn es handelt sich um ein und denselben Tauschakt. Damit tritt hier, im Zusammenhang von Wertform und Austauschstruktur, jener logische Widerspruch ein ...",<sup>71</sup> von ein und derselben Sache sie selbst und ihr Gegenteil bzw. von dem Gebrauchswert ihn selbst und sein aus dem Wert bestehendes, abstraktes Gegenteil auszusagen.

Das, was Göhler hier über die zweite, der "derzeit nicht gelöste(n) Schwierigkeiten" vorbringt, soll im folgenden ausführlicher betrachtet werden. Zu der Äquivalenzrelation, die als eine durch die Umkehrung der Wertform entstandene nicht mehr, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehen kann, hält Göhler fest: "Der Gebrauchswert der Waren A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalenzfunktion [...], das andere Mal in der Funktion der Bedürfnisbefriedigung ..."<sup>72</sup>. Wenn Göhler also die Äquivalenzrelation des Austauschs mit Hilfe der Wertform und ihrer Umkehrung zustande bringen will, dann kann er nur auf das zurückgreifen, was die *nicht-umgekehrte Wertform* bereits für die Ausdifferenzierung der Austauschstruktur geleistet hat. Das heisst, Göhler muss auf die Differenzierung des Gebrauchswerts in "Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" zurückgreifen. Aus dem oben angeführten Zitat geht hervor, dass Göhler die eine der beiden Funktionen des Gebrauchswerts, nämlich die Funktion der "Darstellung des Werts" für die Bildung der Äquivalenzrelation heranzieht. Die mit dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware gemeinte Funktion des Gebrauchswerts verwandelt sich für Göhler im Austausch in die "Äquivalenzfunktion".

Wenn man zwecks "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur" die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann ist jede Ware Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses und zugleich das Material, worin sich der Wert einer andern Ware darstellt. Wie kommt Göhler nun dazu, in dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware die "Äquivalenzfunktion" zu sehen? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich auf eine weitere Umschreibung der Funktionen des Gebrauchswerts einlassen, die sich für Göhler dadurch ergibt, dass es sich "um einen und denselben Tauschakt und darin um eine und dieselbe Ware A oder B"<sup>73</sup> handelt. Jede Ware soll einmal als "bewerteter Faktor" auftreten, insofern der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B und der Wert der Ware B im Gebrauchswert der Ware A ausgedrückt wird; zum andern soll jede

---

<sup>71</sup> Ebenda, S. 85

<sup>72</sup> Ebenda

<sup>73</sup> Ebenda

Ware als "Bewertungsmass" auftreten insofern der Gebrauchswert der Ware B im Wertausdruck der Ware A und der Gebrauchswert der Ware A im Wertausdruck der Ware B die Äquivalenzfunktion ausüben.

Als Gegenstände der Befriedigung der Bedürfnisse sollen die Gebrauchswerte der Waren A und B jeweils der "bewertete Faktor" sein. Gleichzeitig sollen sie "Bewertungsmass" sein, insofern jeder der beiden Gebrauchswerte gegenüber der andern Ware die Rolle des Äquivalents spielt. Wenn Göhler die Ware als "bewerteten Faktor" anspricht und damit zu recht darauf abhebt, dass sie es ist, die im Gebrauchswert der andern Ware ihren Wert ausdrückt, dann ist aber stets die relative Wertform der beiden Waren gemeint. In der relativen Wertform einer Ware gilt deren Gebrauchswert als das, was er selbst, d.h. als ein Gegenstand für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist. Wenn Göhler von den Waren als "Bewertungsmaß" spricht, dann betrachtet er die Gebrauchswerte der Ware A und B als Gebrauchswerte, worin sich jeweils die Werte der Waren ausgedrückt haben; denn allein hierdurch gelten die Gebrauchswerte der Waren als eine Erscheinungsform des Werts - allein hierdurch befinden sich die Waren im Wertausdruck der jeweils andern Ware in Äquivalentform.

Tritt die erste Ware als "bewerteter Faktor" auf, dann wird entgegen Göhlers falscher Darstellung überhaupt nicht der Gebrauchswert bewertet.<sup>74</sup> Wie es der Name schon sagt, ist die Ware der "bewertete Faktor" nach der Seite, nach der sie Wert ist. Und zwar geht es um diesen in seiner Qualität als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit und um die Quantität als der gesellschaftlich notwendig zu verausgabenden Arbeitszeit. Im Wertverhältnis der einen zur andern Ware wird die eine der andern "als Wertkörper überhaupt [...] qualitativ gleichgesetzt ..." <sup>75</sup>. Die zweite Ware, der sich eine andere, d.h. die erste Ware gleichgesetzt hat, liegt stets in einem bestimmten Quantum vor, so zum Beispiel die Leinwand in dem Quantum von 20 Ellen. Je nach dem, wieviel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in der Leinwand oder z.B. in einem Rock steckt, wird den 20 Ellen Leinwand ein bestimmtes Quantum des Wertkörpers oder Äquivalents, z.B. ein Rock<sup>76</sup> gleichgesetzt. Es sei nochmals betont, dass Marx hier vom Rock nicht als von einem Gebrauchswert spricht, sondern von ihm als einem Wertkörper, d.h. von dem Gebrauchswert Rock nur, insofern er für die erste Ware dasselbe ist, was sie als Wert ist, d.h. nur insofern er als das gilt, was die erste Ware als Wert ist.

Wenn die Leinwand dem Rock gleichgesetzt wird, dann deshalb, weil dieser wie sie selbst hinter seiner sachlichen Hülle verborgener Wert ist. Für die Leinwand ist der Rock kein von ihrem Gebrauchswert verschiedener Gebrauchswert, sondern das, was sie selbst als Wert ist. Wird nun die Leinwand dem Rock gleichgesetzt, dann zählt dieser als das der Leinwand gleiche, nicht als der bestimmte Gebrauchswert

---

<sup>74</sup> Ebenda

<sup>75</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., Bd. 23, S. 67

<sup>76</sup> Ebenda, S. 67

Rock, sondern als Wert. Der Rock ist und bleibt ein bestimmter Gebrauchswert. Als etwas, das dem Wert der Leinwand gleich ist, kann der Gebrauchswert der Ware Rock nicht Gebrauchswert sein. Unmittelbar ist er weiter nichts anderes als eben dieser bestimmte Gebrauchswert. Insofern er der Leinwand gleich ist, gilt er als etwas, das er unmittelbar nicht ist und das ihn auch vom Gebrauchswert der Leinwand unterscheidet. Er gilt nämlich als Wert der Leinwandware.

Sowohl für die Formel  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$  (20 Ellen Leinwand gleich ein Rock) als auch für die Formel  $x \text{ Ware A ist } y \text{ Ware B}$  (20 Ellen Leinwand sind ein Rock wert) setzt Marx ausdrücklich voraus, "dass in einem Rock gerade soviel Werts substanz steckt als in 20 Ellen Leinwand, dass beide Warenquanta also gleichviel Arbeit kosten oder gleich große Arbeitszeit."<sup>77</sup> Steckt in der Leinwand soviel Arbeit wie im Rock, dann werden sie qualitativ als Werte, d.h. als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit und quantitativ als Wertgrößen, d.h. als Quanta der in ihnen gesellschaftlich notwendig verausgabten Arbeitszeit aneinander gemessen bzw. gleichgesetzt.<sup>78</sup> Gilt nun, wie ausführlich entwickelt wurde, der Körper der zweiten Ware als Erscheinungsform des Werts der ersten Ware, dann hat diese erste Ware sich als Wert qualitativ und quantitativ ausgedrückt. Das Quantum, in dem die zweite Ware auftritt und das immer ein Quantum ihres Gebrauchswerts ist, wie z.B. drei Röcke oder 40 Pfund Butter, ist für die erste Ware, die in diesem Gebrauchswert der zweiten Ware ihren Wert verkörpert, folglich auch ein bestimmtes Quantum ihres Werts. Sowohl die qualitative als auch die quantitative Gleichsetzung der Waren sind nichts anderes als ihre Gleichsetzung als Werte.

Anstatt der Gleichsetzung der Waren als Werte Rechnung zu tragen, nimmt Göhler die abenteuerliche Reduktion der Waren auf ihren Gebrauchswert vor. Wenn er nämlich von der Ware als dem "bewerteten Faktor" und dem Bewertungsmaßstab" spricht, dann handelt es sich bei ihm ausdrücklich nur um die Gebrauchswerte der Waren. Der Gebrauchswert der Ware A, so stellt Göhler fest, sei einmal er selbst - ein konkret-nützlich Ding - und dabei zugleich der "bewertete Faktor". Göhler bezieht sich auf den Wertausdruck der Ware A bzw. auf die Ware A, insofern sich der Wert im Gebrauchswert der Ware B darstellt. Zum andern sei der Gebrauchswert der Ware A das "Bewertungsmaß", wenn man den Wertausdruck der Ware B betrachtet, deren Gebrauchswert dann er selbst bzw. ein konkret-nützlich Ding ist, und deren Wert im Gebrauchswert der Ware A dargestellt ist. Betrachtet man nach Göhler in diesem Sinne das Verhältnis zweier Waren zueinander gleichzeitig von der Ware A und der Ware B aus, dann ergibt sich im gerade explizierten Sinne, dass der Gebrauchswert der Ware A sowohl "Faktor der Bewertung" als auch "Bewertungsmaß" ist. Was für den Gebrauchswert der Ware

---

77 Ebenda

78 Zur gesellschaftlichen Quantität des Werts siehe ausführlicher in : Qualität und Quantität des Werts, Makroökonomie, Ein makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Insbesondere Teil B und Teil C, die zugänglich sind unter II, 7,8. Der vollständige Text ist zugänglich unter II,6 [Alles zugänglich unter www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

A gelten soll, lässt sich entsprechend auch für den Gebrauchswert der Ware B zeigen.

Durch die Betrachtung der Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung ergibt sich die Gemeinsamkeit der beiden verschiedenen Gebrauchswerte, jeweils Repräsentant des Werts der andern Ware zu sein. Diese tatsächlich existierende und auf dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert beruhende Gemeinsamkeit soll, ohne dass für Göhler die wirkliche Gleichsetzung der Waren als Werte existierte, dasjenige sein, was durch die Umkehrung der Wertform im Austausch die "Äquivalenzrelation" der Waren als Werte ausmache.

Indem Göhler mit der "Nicht-Äquivalenz der Wertformen" die Äquivalenz des Austauschs" bildet, gibt er die als "Bewertungsmaß" gedeuteten Gebrauchswerte, d.h. die Gebrauchswerte der in Äquivalentform sich befindenden Waren zugleich als die Werte der Waren aus. Was z.B. die Ware A und B anbelangt, so drückt sich der Wert der Ware A im Gebrauchswert der Ware B aus. Berücksichtigt man, dass das Verhältnis zweier Waren als ein reell existierendes, in der Ausgangssituation des Austauschs eingeschlossen ist, dann gibt Göhler den Gebrauchswert der Ware B als etwas aus, das dem Wert der Ware A gleich ist, während er den Gebrauchswert der Ware A als etwas ausgibt, das dem Wert der Ware B gleich ist.

Wenn man im Unterschied zu Göhler sieht, dass im Austauschprozess die Waren als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleich gesetzt werden, sieht man auch, dass sich die Waren als Werte jeweils im Gebrauchswert der andern Ware darstellen. In der Ausgangssituation des Austauschs drückt jede Ware ihren Wert im Gebrauchswert der andern Waren aus. Der Gebrauchswert jeder Ware ist für irgendeinen andern Warenbesitzer ein Mittel, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Gleichzeitig ist jeder Gebrauchswert, der den andern Waren das Material für ihren Wertausdruck liefert, auch die Erscheinungsform des Werts der anderen Waren. Die unterschiedlichen Gebrauchswerte der Waren spielen also die ihnen allen gemeinsame Rolle, die Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Waren zu sein. Damit aber, dass die Gebrauchswerte nicht selbst Werte sind, sondern vielmehr als Erscheinungsformen des Werts der jeweils anderen Waren zu sein. Damit aber, dass die Gebrauchswerte nicht selbst Werte sind, sondern vielmehr als Erscheinungsform des Werts der jeweils anderen Waren nur als Werte gelten, ist gesagt; Die Äquivalenzrelation besteht aus der Gleichsetzung der Waren als Werte und nicht in der Gemeinsamkeit der Gebrauchswerte, jeweils die Erscheinungsform des Werts zu sein, die von diesem selbst verschieden ist. Auch wenn man im Unterschied zu Göhler das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware nicht mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert vermischt, d.h. auch wenn man nicht Gebrauchswert und Wert mystisch miteinander identifiziert, vermag man nicht mit Hilfe des Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer andern Ware die aus der Gleichheit der Waren als Werte bestehende Äquivalenzrelation in den Austausch hineinzudeutieren.

Die Gleichsetzung der Waren, d.h. ihre Äquivalenzrelation besteht sowohl im Austausch wie in dem selbständig für sich betrachteten Verhältnis zweier Waren zueinander darin, dass die Waren unter Abstraktion von ihren verschiedenen Gebrauchswerten als Werte gleichgesetzt werden. Mit dem Sich-Darstellen der

Werte in den Gebrauchswerten der Waren kann überhaupt keine Gleichheitsbeziehung zustande kommen; denn die Gebrauchswerte sind keine Werte, auch gerade dann nicht, wenn sie gleichzeitig mit ihrer Funktion als Gebrauchswerte die Funktion von ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts der andern Waren ausüben. Befindet sich eine Ware im Wertausdruck einer andern Ware in Äquivalentform, dann berührt dies nicht den Tatbestand, dass sie sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform befindet. Wenn sich die eine Ware zum Gebrauchswert einer andern Ware als Wert verhält, weil sie im Gebrauchswert der andern Ware ihren Wert darstellt, dann geht die andere Ware selbst überhaupt nichts an, weil es sie als Wert nichts angeht, der von ihrem Gebrauchswert absolut verschieden ist. Göhler leugnet die Gleichsetzung der Waren als Werte bei der Wertform, um seinen ebenso unsinnigen wie überflüssigen Versuch zu machen, mit der "Nicht-Äquivalenz der Wertform" die "Äquivalenzrelation des Austauschprozesses" zu "bilden". Durch die Umkehrung der Wertform die Äquivalenzrelation zu bilden, die den Austauschprozess auszeichnet, ist die ureigenste Idee von Göhler, ausgedacht, um auf einen "logischen Widerspruch" zu stoßen.

Wenn man im Unterschied zu Göhler die Wertform als das nimmt, was sie ist, dann gibt es keine Schwierigkeit, logisch darzustellen, inwiefern im Austausch die Wertformen samt ihrer Umkehrung enthalten sind. Nach Göhler schliessen sich die Elemente der beiden Waren Gebrauchswert, Wert, Tauschwert, dann nicht gegenseitig aus, wenn sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen. Dies ist für Göhler der Fall, wenn man eine Wertform ohne ihre Umkehrung betrachtet. Wenn man dies aber nicht tut, und die Wertform gleichzeitig von links nach rechts und von rechts nach links liest, dann soll sich jede Ware in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer und in dem Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform befinden. Die Waren können also immer nur in verschiedenen Wertausdrücken, d.h. immer vermittelt über den Wertausdruck einer andern Ware sich zugleich in relativer Wertform und in Äquivalentform befinden. Was Göhler einzig meinen kann, wenn er von einem und demselben Wertausdruck spricht, worin sich die Elemente der Waren wechselseitig ausschließen, kann nur das Verhältnis zweier, mehrerer oder aller Waren zueinander sein, worin es mit dem Wertausdruck einer jeden Ware gleichzeitig auch um den Wertausdruck der andern Waren geht.

In der Ausgangssituation des Austauschs werden die Waren einmal als Werte gleich- und als Gebrauchswerte ungleichgesetzt, und zum andern wird der Wert der Waren jeweils im Gebrauchswert der andern Waren ausgedrückt. Die Gebrauchswerte sind jeweils Gegenstände für die Befriedigung der Bedürfnisse und jeweils Erscheinungsformen des Werts der andern Waren. Diese beiden Rollen, die ein Gebrauchswert im Austausch spielt, schließen sich in einem Sinne wechselseitig aus, der logisch eindeutig zu fassen ist und nichts mit Göhlers "Äquivalenzrelation" zu tun hat, worin Gebrauchswert und Wert auf mystische Weise miteinander vermischt werden.

Anders als die Entwicklung der Wertformen kommt die allgemeine Wertform, d.h. das allgemeine Äquivalent, überhaupt nicht durch eine per theoretischer

Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande. Für den Austauschprozess als dem Entstehungsprozess des allgemeinen Äquivalents gilt: Solange sich die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert in der Ausgangssituation des Austausch gegenüberstehen und jeder Warenbesitzer seine Ware als Wert behandelt, d.h. gegen alle andern Waren für austauschbar hält, drückt er den Wert seiner Ware im Gebrauchswert aller andern Waren aus. Da jeder Warenbesitzer so verfährt, wird umgekehrt der Wert aller Waren im Gebrauchswert der Ware eines jeden Warenbesitzers dargestellt. Hiermit ist für die Ausgangssituation des Austauschs noch einmal das angegeben, was bereits als die Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen beschrieben worden ist. Wenn man also, wie Göhler, den Austausch mit den Wertformen und ihren Umkehrungen "ausdifferenziert", gelangt man zu dieser in der Ausgangssituation des Austauschs gegebenen Umkehrung der "Totalität der entfalteten Wertformen" und damit zu dem nicht auflösbaren Widerspruch, dass jede Ware zum allgemeinen Äquivalent gemacht wird. "Sehen wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehen sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte."<sup>79</sup>

Marx wäre also der letzte, der bezweifeln würde, dass die Wertform und ihre Umkehrung, wenn auch anders, aber ganz im Sinne Göhlers, Teilstrukturen des wirklichen Austauschprozesses sind. Die einfache und die entfaltete Wertform lassen sich als solche Teilstrukturen in der Ausgangssituation des Austauschs aufdecken. Solange sich die Waren nicht wirklich austauschen - eine Annahme, die von Marx auf der im ersten Kapitel des "Kapital" eingehaltenen Abstraktionsstufe gemacht wird -, lassen sich die Wertformen und ihre Umkehrungen als etwas betrachten, was durch die Art und Weise, wie die Warenbesitzer ihre Waren behandeln, zustande kommt.

Mit dem oben beschriebenen unauflösbaren Widerspruch ist der Kern von Göhlers mystisch-irrationaler Konstruktion seines "logischen Widerspruchs" erfasst. Da die Warenbesitzer aber nicht in der Ausgangssituation des Austauschs verharren, sondern "immer schon gehandelt, bevor sie gedacht haben", entsteht das Geld auch in dem dies wirkliche Handeln ausmachenden Austausch der Arbeitsprodukte auf eine praktische Weise, die verschieden ist von der per theoretischer Abstraktion bewerkstelligten Umkehrung der entfalteten Wertform. Kann durch die Entwicklung der Wertformen und hier vor allem durch jene per theoretischer Abstraktion vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents nachgewiesen werden, so ist die Erklärung der Entstehung des Geldes aber erst vollständig, wenn gezeigt wird, dass es nur im wirklichen Austausch der einfachen, als Einheiten von Gebrauchswert

---

<sup>79</sup> Ebenda, S. 101

und Wert bestimmten Waren hervorgeht. An die Stelle der vor und unabhängig vom Austausch vornehmbaren Umkehrung der entfalteten Wertform bzw. an die Stelle der Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen tritt der Austausch der Waren als ein Prozess, worin diese gemeinschaftlich eine Ware ausschliessen, in deren Gebrauchswert sie alle ihren Wert ausdrücken. Die unreflektierte Vermischung der Entwicklung der Wertformen mit dem Austauschprozess führt Göhler dazu, den Austauschprozess so zu betrachten, dass sich in ihm letztlich die Arbeitsprodukte überhaupt nicht mehr als Waren, sondern nur noch als "Produkte oder Gebrauchswerte" gegenüberstehen. Versucht man, wie er, den Austauschprozess durch die Wertform und ihre Umkehrung "auszudifferenzieren", so vermag man nicht zu erklären, wie in diesem das Geld entsteht.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich in der Ausgangssituation des Austauschs durch die oben beschriebene Umkehrung der entfalteten Wertformen ergibt, ist genau so wenig ein "logischer Widerspruch" wie der in allen Waren eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich im Austausch dadurch löst, dass "die gesellschaftliche Aktion aller andern Waren [...] eine bestimmte Ware" ausschliesst, "worin sie allseitig ihre Werte darstellen".<sup>80</sup> Um im Austauschprozess die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für Göhler notwendig, alle möglichen Wertformen, d.h. sämtliche entfaltete Wertformen zusammen mit ihrer Umkehrung zu betrachten. Wieso entsteht nun für Göhler durch diese Umkehrung der Totalität der entfalteten Wertformen ausgerechnet ein "logischer Widerspruch", der darin bestehen soll, dass man vom Gebrauchswert der Waren als verschiedenen Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse zugleich ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagt?

Göhlers Entwicklung der Tauschstruktur führt deswegen auf einen "logischen Widerspruch", weil er auf dem Wege, mit der Wertform und ihrer Umkehrung die Äquivalenzrelation zu bilden, auf zweifache Weise den Gebrauchswert mystisch-irrationalistisch mit dem Wert vermischt. Während der Tausch für Göhler als "Äquivalenzrelation dargestellt werden"<sup>81</sup> muss, ist "die Struktur der Wertform [...] als sprachlicher Ausdruck oder als Relation" zu fassen, "aber auf keinen Fall als Äquivalenzrelation".<sup>82</sup> Als "sprachlicher Ausdruck" und als "Relation" leistet die Entwicklung der Wertformen eine "Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts". Da Göhler nicht sieht, dass es von der einfachsten bis zur entwickeltsten Wertform immer auch um die Gleichsetzung der Waren als Werte geht, schliesst er die Äquivalenzrelation aus der Entwicklung der Wertformen aus und verlagert sie in den Austauschprozess. Aber auch im Austauschprozess ist für Göhler die Äquivalenzrelation nicht darin gegeben, dass die Waren untereinander als Werte gleichgesetzt werden; vielmehr soll die den Austausch auszeichnende Äquivalenzrelation überhaupt erst mit Hilfe der Umkehrung der Wertformen, d.h. für Göhler "durch die Nicht-Äquivalenz in der Struktur der Wertform gebildet

---

<sup>80</sup> Ebenda

<sup>81</sup> G. Göhler, Die Reduktion ..., a.a.O., S. 84

<sup>82</sup> Ebenda

werden".<sup>83</sup> Diese "Nicht-Äquivalenzen" sind durch die "Differenzierung des Gebrauchswerts in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" gegeben. Für die im Austausch zu bildende Äquivalenzrelation benötigt Göhler die aus der "Darstellung des Werts" bestehende "Nicht-Äquivalenz". Wenn er hiermit auch noch von der Gleichheit der Waren als Werte weit weg ist, so bestätigt er wenigstens, dass die Äquivalenzrelation etwas mit dem Wert der Waren zu tun hat. Wenn man im Austausch die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung betrachtet, dann bleibt die Funktion des Gebrauchswerts, als Mittel der Bedürfnisbefriedigung zu dienen, erhalten, während die aus der "Darstellung des Werts" bestehende Funktion des Gebrauchswerts verwandelt als "Äquivalenzfunktion" auftritt. "Der Gebrauchswert der Ware A und B tritt jeweils doppelt auf, einmal in der Äquivalenzfunktion [...], das andere Mal in der Funktion der Bedürfnisbefriedigung ..."<sup>84</sup>

Bei dem, was die *nicht-umgekehrte* Wertform für die "Ausdifferenzierung der Austauschstruktur" leistet, kommt es also von allem auf die "Darstellung des Werts" an. Wie bereits gezeigt wurde, begreift Göhler das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer andern Ware mystisch verdreht als die Gleichsetzung des Werts bzw. Tauscherts der einen Ware mit dem Gebrauchswert einer andern Ware. Göhler hat immer schon die Gleichsetzung der Waren als Werte durch "eine Wertbeziehung zwischen den Waren A und B" ersetzt, "die für sich jeweils nur Gebrauchswerte sind, in der Form ...", dass sich der "Tauschwert der Ware A dem Gebrauchswert der Ware B gleichsetzt".<sup>85</sup> Göhler tut einfach so, als hätte das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware zur Folge, dass dieser Gebrauchswert plötzlich sich in einen Wert verwandeln würde. Wenn der Gebrauchswert der zweiten Ware in seiner Naturalform zur Wertform bzw. zum Tauschwert der ersten Ware wird, dann handelt es sich hierbei weder um die Gleichsetzung von Wert und Gebrauchswert noch um die Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert. Indem die erste Ware sich als Wert der zweiten Ware als Wert gleichsetzt, setzt sich deren Gebrauchswert nur insofern gleich, als ihr dieser als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit gilt. Dass der Wert einer Ware die Form des Tauscherts annimmt, der wiederum die Form des Gebrauchswerts einer andern Ware besitzt, bedeutet nicht, dass der Gebrauchswert selbst auf einmal sich in den Wert bzw. in den Tauschwert verwandelt hat; vielmehr heisst dies nur, dass der Gebrauchswert, ohne selbst Wert zu sein, so aussieht wie der Wert einer Ware, d.h. als etwas gilt, das er nicht selbst ist.

Das Verhältnis zweier Waren stellt sich demzufolge für Göhler - von seiner mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert einmal abgesehen - unter dem Aspekt der "Differenzierung in Bedürfnisbefriedigung und Darstellung des Werts" so dar, dass der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der Bedürfnisbefriedigung ausübt, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die

---

<sup>83</sup> Ebenda

<sup>84</sup> Ebenda, S. 85

<sup>85</sup> Ebenda, S. 64

Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt. Diese beiden Funktionen verteilen sich auf die beiden voneinander verschiedenen Gebrauchswerte der Waren und, da es sich um den Wertausdruck nur einer, nämlich der ersten Ware, handelt, übt der Gebrauchswert der ersten Ware die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und nicht die Funktion der "Darstellung des Werts" aus, während der Gebrauchswert der zweiten Ware die Funktion der "Darstellung des Werts" und nicht die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" ausübt.

Sei einmal angenommen, es handele sich bei den beiden Waren A und B um den Wertausdruck der Ware A, dann erhält man den davon verschiedenen Wertausdruck der Ware B, indem man diese in ein Verhältnis mit der Ware A bringt. Jetzt ist es der Gebrauchswert der nun an erste Stelle stehenden Ware B, der die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und nicht die Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt, während jetzt der Gebrauchswert der Ware A die Funktion der "Darstellung des Werts" und nicht die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" ausübt. Hiermit ist für Göhler gegeben, dass "die Elemente bezüglich der beiden Waren in asymmetrischer Relation stehen und sich bezüglich derselben Ware nur deshalb gegenseitig nicht ausschließen, weil sie in verschiedenen Wertausdrücken stehen ..." <sup>86</sup> Dass sich die "Elemente bezüglich der beiden Waren" nicht "gegenseitig ausschließen" bedeutet: Der Gebrauchswert der Ware A übt z.B. im ersten Wertausdruck die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und im zweiten Wertausdruck die Funktion der "Darstellung des Werts" aus; er muss also nicht in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander, in dem die Ware A an erster Stelle steht, zugleich mit der Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" die Funktion der "Darstellung des Werts" ausüben. Wenn dies aber der Fall sein sollte, dann schliessen sich die beiden Funktionen gegenseitig aus, weil man dann von dem Gebrauchswert, der ein Mittel zur Befriedigung des Bedürfnisses ist, zugleich sein aus dem Wert bestehendes Gegenteil aussagen muss.

Da Göhler auf jeder Seite der Gleichung den Gebrauchswert in seiner Funktion der "Darstellung des Wert" benötigt, um im Austausch so etwas wie die Äquivalenzrelation zu bilden, ist es für ihn notwendig, die Wertform zugleich mit ihrer Umkehrung zu betrachten, wodurch für ihn der Fall eintritt, dass in ein und demselben Tauschakt ein und derselbe Gebrauchswert gleichzeitig die Funktion der "Bedürfnisbefriedigung" und die Funktion der "Darstellung des Werts" ausübt. Die Gleichsetzung der Waren als Werte hat Göhler nicht erkannt und unter der Hand dadurch ersetzt, dass es unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, in dem Wertausdruck einer andern Ware zur Erscheinungsform von deren Wert geworden zu sein.

Nach der Verwechslung des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer Ware mit der Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert ist mit dieser Verwechslung der Gleichsetzung der Waren als Werte mit der Gleichsetzung der Gebrauchswerte als Erscheinungsform des Werts die zweite mystisch-irrationalistische Konstruktion gegeben, die Göhler zustande bringen muss, um

---

<sup>86</sup> Ebenda, S. 84f.

seine "Ausdifferenzierung des Austauschs durch die Wertform" auf einen "logischen Widerspruch" zu führen.

Betrachtet man das Verhältnis zweier Waren sowohl von der einen wie von der andern Ware aus, d.h. list man die Wertgleichung von links nach rechts und von rechts nach links, dann werden beide Waren sowohl als Werte gleichgesetzt, wie sich jeweils der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der andern Ware darstellt. Jede Ware befindet sich in ihrem eigenen Wertausdruck in relativer Wertform, wobei sie in ihrem eigenen Gebrauchswert auch nur zum Ausdruck bringt, dass sie ein Gebrauchswert ist. Gleichzeitig befindet sich jede Ware im Wertausdruck der andern Ware in Äquivalentform, so dass jeder Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts der jeweils andern Ware wird, ohne sich hierdurch aber selbst in den Wert der andern Ware zu verwandeln. Man stösst hier auf den in der Ausgangssituation des Austauschs enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, er darin besteht, dass jeder Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andern Waren behandelt. "Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine, relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen".<sup>87</sup> Dieser Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist einmal kein "logischer" und zum andern ein unauflöslicher Widerspruch, weil er so durch die bloße Umkehrung der entfalteten Wertformen zustandekommt, dass jede Ware sich in der entfalteten Wertform und der allgemeinen Äquivalentform befindet. Die Unauflöslichkeit dieses Widerspruchs zeigt nur, dass im Austauschprozess das allgemeine Äquivalent nicht so wie für das wissenschaftliche Bewusstsein, auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels des "Kapital", vor und getrennt vom wirklichen Austauschprozess, durch eine per theoretischer Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande kommt. Wenn Göhler das glaubt, dann vermischt er die Darstellungsebenen der beiden ersten Kapitel des "Kapital" auf eine mystische, die Entstehung des Geldes im Austauschprozess nicht erklärbare Weise.

Indem Göhler die Gleichsetzung der Waren als Werte auf die Gebrauchswert und Wert vermischende Weise durch ein Funktion des Gebrauchswerts zu fassen sucht, die dieser dadurch erhält, dass sich der Wert anderer Waren in ihm darstellt, bleibt er bei der Bestimmung dessen, was die Waren sind, dem Gebrauchswert verhaftet und ist nicht zu dem vorgedrungen, was sie als Werte sind. Dass es sich so verhält, zeigt sich schlagend darin, dass die Umkehrung der entfalteten Wertform, womit Göhler den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren und das durch seine Lösung vorausgesetzte Geld begreifen will, vom Wert der Waren wegführt, weil diese sich überhaupt nicht mehr als "Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte"<sup>88</sup> gegenüberstehen.

---

<sup>87</sup> Karl Marx, Das Kapital, a.a.O., S. 101

<sup>88</sup> Ebenda

Abgesehen von dem irrationalen Verfahren, die Gleichheit der Waren als Werte dadurch zu erklären, dass es den unterschiedlichen Gebrauchswerten gemeinsam ist, jeweils im Wertausdruck einer andern Ware als Erscheinungsform des Werts aufzutreten, scheint Göhler eine Ahnung davon zu haben, dass durch die Umkehrung der entfalteten Wertformen überhaupt kein "logischer Widerspruch" zustandekommt. Den entscheidenden Schritt auf dem Weg zu diesem "logischen Widerspruch" hat Göhler nämlich bereits bei der Betrachtung der einfachen, noch nicht zugleich mit ihrer Umkehrung betrachteten Wertform gemacht, indem er, wie oben ausführlich entwickelt wurde, das Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert der andern Ware mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert verwechselt.

Betrachtet man, wie Göhler, die Wertform zusammen mit ihrer Umkehrung und folgt man ihm darin, dass die Gebrauchswerte der beiden Waren, in denen sie wechselseitig ihre Werte darstellen, in Werte verwandelt werden, dann hat man eine "Äquivalenzrelation gebildet", die auf einer mystischen Identifizierung von Gebrauchswert und Wert beruht. Nicht die Waren sind für Göhler in der einen Hinsicht als Vergegenständlichungen der konkret-nützlichen Arbeit Gebrauchswerte und in der anderen Hinsicht als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit Werte, sondern die Gebrauchswerte sind es, die für ihn dadurch, dass sich der Wert der jeweils andern Ware in ihnen darstellt, die sowohl ein konkret-nützliches Ding als auch zugleich Werte sind. Zunächst lässt Göhler ausser Acht, dass die beiden Waren als Werte gleichgesetzt werden. Dann stellt er fest, dass die Waren als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind, um schliesslich mit Hilfe von dem, mit der Gleichsetzung von Tauschwert und Gebrauchswert einer andern Ware, die Gebrauchswerte als untereinander gleiche Werte auszugeben.

Das einzige, was sich gegenüber dieser Betrachtung der einfachen Wertform und ihrer Umkehrung im Austausch verändert hat ist, dass in diesem nicht nur zwei Gebrauchswerte, sondern die Gebrauchswerte aller Waren sowohl sie selbst als auch ihr aus dem Wert bestehendes Gegenteil sein sollen. Dieser Widerspruch existiert nicht in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst. Er ist ebenso das Produkt der Phantasie von Göhler, wie er ein "logischer Widerspruch" im Sinne einer "contradictio in adjecto" ist.